

Deutsche Woche

(Früher „Cissier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 5.-, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 5., ganzjährig fl. 6.-. Mit Postverteilung vierfährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Interate nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Interate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaktion Herrn, u. Administration Herrn, Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9-12 Uhr Vor- und 3-6 Uhr Nachmittag. — Reklamationen vorstrei. — Manuskripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 4.

Cilli, Sonntag, den 11. Januar 1885.

X. Jahrgang.

In dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Unterhaltungsblatte beginnen wir mit einem neuen, äußerst spannenden Roman:

Der Sohn des Gouverneurs.

Aus dem Englischen von Henry Perl.

Von dem zum Abschluß gebrachten Roman „Hart erkämpft“ senden wir unsren Abonnenten für eventuell in Verlust gerathene Nummern — so weit der Vorrath reicht — Ersatzexemplare nach.

Sprachkämpfe hüben, Sprachkämpfe drüber.

Die Erfolge der Slaven in Österreich blieben auf das Nationalgefühl ihrer Stammesgenossen in Deutschland nicht ohne Einfluß. Die dominirende Stellung, welche die Polen bei uns zu erringen verstanden, legte auch den Polen Preußens den Gedanken nahe, mit Hilfe des clericalen Centrums, der Socialdemokraten, Welfen, Dänen und elsässischen Protestier eine Sprachenfrage in Fluss zu bringen. Ihre Reichstagsabgeordneten brachten bereits den Antrag ein, in der Provinz Posen die polnische Sprache wieder zur gleichberechtigten Geschäftssprache zu erheben. Da indes Deutschland seine Mentalitätspolitik kennt, so dürfte dieser Antrag wohl nie Gesetzeskraft erlangen. Auch ist das österreichische Beispiel zu wenig erbaulich. „Principis obsta!“ ist daher die Parole. Zudem richten sich sprachliche Sonderbestrebungen in einem Nationalstaate wie es Deutschland nun einmal ist, von selbst.

Es ist nicht uninteressant, die Verhältnisse, wie sie sich in der Provinz Posen entwickeln, zu betrachten, besonders weil sie Analogien in Österreich haben. Die polnischen Städte befanden sich zur Zeit der verschiedenen Theilungen

Polens in einer äußerst elenden Verfassung. Eine eigentliche polnische Bürgerschaft gab es kaum. Erst die allmäßige Einwanderung der Deutschen brachte eine Besserung hervor. In den Städten ist deshalb der Gegensatz der Nationalitäten nie besonders lebhaft hervorgetreten, wenn er nicht gelegentlich künstlich angefacht wurde. Anders ist es bei der Landbevölkerung; hier muß man scharf unterscheiden zwischen dem Adel und dem Bauer und Arbeiter. Der erstere befindet sich in politischer, die letzteren in religiöser Feindschaft gegenüber den Deutschen. Was den Adel anbetrifft, so hat seine Feindschaft gegen das Deutschthum eher zu als abgenommen. Seine Kinder wurden ängstlich vor deutschen Einflüssen bewahrt und soweit als möglich vor deutscher Sprache und Bildung geschützt; der deutsche Hauslehrer war verpönt trotz des Mangels an polnischem Erbgang, und für die Töchter mußte die französische Bonne genügen. Wenn in diesen Kreisen also jetzt ein Bedürfniß nach polnischer Geschäftssprache besteht, so ist es künstlich erhalten worden und verdient keine Berücksichtigung. An Gelegenheit zur Erwerbung deutscher Bildung hat es der lebenden Generation, welche bereits unter deutscher Herrschaft geboren wurde, gewiß nie gefehlt. Der polnische Bauer verdankt seine Unabhängigkeit erst der preußischen Regierung, er ist sich dessen auch einigermaßen bewußt. Auch der bloße ländliche Arbeiter macht keinen besonderen Unterschied zwischen polnischem und deutschem Brodherrn, aber bei ihm, wie bei dem Bauer, verquikt sich der nationale Gegensatz mit dem religiösen, und hier muß auch eingesetzt werden, wenn endlich Frieden geschaffen werden soll.

Man hatte gehofft durch die Schule zu germanisieren, denn diese war der polnischen Nationalität fremd. Aber die bloße Aufnahme

der deutschen Sprache als Lehrobject war ein sehr schwaches Mittel, und wenn man die letztere jetzt als Unterrichtssprache einführt hat, so wird auch das nicht zum Ziele führen, so lange der Religionsunterricht davon ausgenommen und der Gottesdienst ausschließlich polnisch abgehalten wird. Für das erstere liegt kein unabsehbares Bedürfniß vor. Ein deutsches Kind lernt von einer französischen Bonne, wenn diese kein Wort deutsch versteht, in zwei bis drei Monaten so viel französisch plappern, als seinem Gedankenkreise entspricht, und ähnlich wird ein polnisches Kind sich gegenüber einem deutschen Lehrer verhalten, so daß es in kurzer Zeit dem deutschen Unterricht folgen kann. Diese Fähigkeit ist aber in Bezug auf den Religionsunterricht keine andere, als bei den übrigen Gegenständen, denn die Aufgabe des Erlerbens ist für das Kind bei allen die gleiche. Erhält es dagegen in der Schule den Religionsunterricht besonders polnisch und findet es auch in der Kirche nur polnischen Gottesdienst, so erlangt die polnische Sprache außer der nationalen noch eine religiöse Bedeutung, und die deutsche wird als verderbliche Keger sprache angesehen. Deshalb spricht man in Posen nicht von evangelischer und katholischer, sondern von deutscher und polnischer Kirche, und das zeigt deutlich die Wurzel des Übelns. Es giebt in jeder Gemeinde Posens auch deutsche Katholiken. Es wäre daher nicht unbillig den Gottesdienst abwechselnd polnisch und deutsch halten zu lassen. Auch stände eine solche Forderung einer deutschen Regierung wohl zu. Die bloße Thatsache, daß in derselben Kirche von demselben Priester polnisch und deutsch gepredigt wird, würde der polnischen Bevölkerung ein neues Licht aufstellen, daß ihr Seelenheil nicht mit der Sprache zusammenhängt.

Den polnischen Adel wird man nie versöhnen, denn er hat sich in die Phantasie einer

fleisch sehr erpicht seien, namentlich die des Kriegsgottes zu erhalten, gleichzeitig aber auch, um Rache an ihren Feinden zu nehmen, um Schrecken um sich zu verbreiten und um Fremde von ihren Inseln fern zu halten. Die letzteren drei Gründe mögen wirklich zur Einführung und Beibehaltung des Cannibalismus mitgewirkt haben, sicherlich aber walten später auch gastronomische Gründe ob, die sich hinter dem vorgeschrückten Appetit der Götter und dessen unumgänglicher Bestriedigung versteckten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte sich der Cannibalismus gewiß nicht auch auf Stammesgenossen erstreckt, wäre nicht von den Mächthabern auch dann geübt worden, wenn nur von ihrem, nicht von dem Appetit der Götter die Rede sein konnte, und hätte nicht Veranlassung gegeben, der Zubereitung des Menschenfleisches eine Kochkünstlerische Sorgfalt zu widmen.

Menschen wurden auf Fidschi geschlachtet und verspeist, wenn der Bau eines Tempels begonnen wurde, wenn ein Häuptling den Kiel zu einem Kriegskanoë legte oder ein solches vom Stapel gelassen wurde. Häufig wurde das Deck eines neuen Canoës mit Blut gewaschen, und die Menschen, die es hergegeben, nachher verspeist; auch wurden gewöhnlich mehrere Menschen gefressen, wenn ein neues größeres Canoe seine erste Reise mache und, an den Bestimmungsort gelangt, zum ersten Male der Mast

niedergelegt wurde. Hätte man gefangene Feinde, so wurden diese bei derartigen Gelegenheiten geschlachtet, waren keine vorhanden, so nahm man die Opfer aus den Reihen derjenigen, die irgend eines Vergehens wegen auf der „schwarzen Liste“ der Häuptlinge standen. Und auf dieser standen nicht allein Individuen, sondern Familien, ja, ganze Dörfer und Inseln. War aber diese Reservemannschaft, zu der auch alle geretteten Schiffbrüchigen gehörten, ohne Unbequemlichkeit nicht heranzuziehen, so griffen die Häuptlinge die ersten besten ihrer Untertanen aus niedrigem Stande auf und ließen sie schlachten. Zuweilen sandten sich die Mächthaber gegenseitig als Geschenk Menschen zum Opfern zu, gewöhnlich ausgewählte junge Mädchen, und um den höflichen Brauch zu krönen, wurde meist auch noch das zum Braten nötige Brennholz mitgeschickt. Mitunter hatten die Häuptlinge die genialsten Einfälle, um dem Appetit der Götter auf Menschenfleisch gerecht zu werden. So ließ einst der Häuptling Loti von Na Nuwai seine Frau den Ofen heizen und die Blätter und das Gras zur Umlaufung des zu Bratenden herbeibringen. Als Alles in Bereitschaft war, erschlug er die Frau, mit der er in glücklichster Ehe gelebt hatte, briet sie und verzehrte sie mit einigen eingeladenen Freunden. Der Bericht sagt nicht, ob eine Schwiegermutter vorhanden war; vielleicht hätte

Der Cannibalismus.

Kein Volk der Neuzeit hat es so gut verstanden, seinem Cannibalismus einen gediegenen religiösen Anstrich zu geben wie die Fidschi-Inseln. Mit wenigen Ausnahmen beobachteten sie noch bis vor etwa 30 Jahren, als viele von ihnen zum Christenthum übertraten, die bezüglichen Ceremonien mit größter Gewissenhaftigkeit, und noch heutigen Tages werden dieselben von den Bergstämmen der größeren Inseln geübt, ja, sogar auf der Hauptinsel Viti Levu, auf der der Oberhäuptling Thakumbau schon 1854 den Cannibalismus verbot, wurde noch 1870 neben anderen Kriegsgefangenen ein Europäer unter vielen Feierlichkeiten dem Kriegsgott geopfert, d. h. gefressen. Und dennoch leuchtet aus den Berichten, die wir über dieses Volk besitzen, unzweifelhaft hervor, daß der religiöse Theil ihres Cannibalismus lediglich Vorwand war. Da diese Berichte zu den ausführlichsten gehören, die wir über ein Cannibalenvolk besitzen, so eignen sie sich sehr dazu, um den unter den Polynesien weit verbreiteten religiös übertünchten Cannibalismus zu illustrieren. Zur Lecture für empfindsame Seelen eignen sie sich weniger.

Die Fidschier behaupteten, sie hätten den Cannibalismus in der Vorzeit eingeführt, um sich die Gunst ihrer Götter, die auf Menschen-

unmöglichlichen Renaissance eingesperrten. Sein nationaler Schmerz, den er mit so großer Sorgfalt pflegt, knüpft sich an Verhältnisse, über welche die Geschichte längst zur Tagesordnung überging und deren Wiedereinführung in die moderne Gesellschaft gänzlich unmöglich ist. Wären sie der Ausdruck der polnischen Nationalität, so läge darin eine genügende Rechtfertigung des über die letztere ergangenen Todessurtheiles. Die polnische Bevölkerung hat von der preußischen Regierung von Anfang an nur Wohlthaten empfangen und zeigt zum Dank dafür nur wachsende Entfernung. Dem Einhalt zu ihm, ist man den künftigen Generationen schuldig, welche ein Recht haben zu Deutschen erzogen zu werden, wenn sie als Deutsche leben sollen. Mögen sie ihre alte Muttersprache unter sich pflegen, aber ein Hinderniß der deutschen Cultur dürfen sie nicht werden, und zwar um so weniger, als sie selbst keine eigene Cultur trägt. Dass die Sache nach 70 Jahren fast schlimmwer zu sein scheint, als am Anfang, zeigt zwar, wie wenig Recht die Polen zu ihren Klagen über Unterdrückung haben, aber der Regierung gereicht die schwache Germanisierung nicht zum Lobe. Jede Nachgiebigkeit in nationaler Beziehung ist eine Schwäche; zu welchen Conflicten dieselbe mit der Zeit führen muss, davon giebt unsere Monarchie heute ein wenig erbauliches Beispiel.

Rundschau.

[Ein gewiss charakteristischer Bericht.] Den Verlauf der Verhandlung, welche vorgestern vor dem Verwaltungsgerichtshofe über die Beschwerde der Stadt Reichenberg gegen die ihr auferlegte Errichtung einer tschechischen Schule durchgeführt wurde, schildert das "Vaterland" knapp aber — vielfagend wie folgt: „Der Verwaltungsgerichtshof hat sich heute (vorgestern) mit der Frage der Errichtung einer czechischen Schule in Reichenberg beschäftigt. Es hat sich für den Gang solcher Verhandlungen bereits eine förmliche Schablone gebildet. Die Vertreter des betreffenden deutsch-liberalen Stadtrathes bestreiten die Richtigkeit der Zählung der Schulkind, der Regierungsvertreter weist die Richtigkeit der Zählung nach und der Verwaltungsgerichtshof weist die deutsch-liberale Beschwerde zurück. So auch hier und ist Weiteres darüber nicht zu sagen.“ — Dem „Vaterland“ scheint somit die Zurückweisung deutschliberaler Beschwerden nur mehr Schablonenarbeit zu sein. Wahrhaftig, eine hübsche Ansauung, welche das Organ der Clerical-Feudalen von diesem hohen Gerichtshofe unter dem Präsidium des Sistirungsgrafen Belcredi hat.

in dem Fall der fromme Loti mit dieser den Appetit der Götter gestillt, was nach civilisierten Begriffen entschieden richtiger gewesen wäre. Kriegsgefangene wurden oft für besonders feierliche Gelegenheiten aufgespart und, nachdem sie gemästet worden, auch besonders feierlich geschlachtet. Die Methode des Schlachtens war dann dem Ermeessen des Siegers anheimgestellt — gewöhnlich wurden die Opfer nur einfach mit der Keule erschlagen — und hatte dann oft, obwohl sie auch Rache verrieth, einen unverkennbaren gastronomischen Beigeschmack. So wurde eine gesangene Frau aus einer von dem Häuptling Ra Undreundre belagerten Stadt, vor der einer seiner Freunde gefallen war, bei lebendigem Leibe in einem Holztroge zerschnitten, damit nichts von ihrem Blute verloren ginge, ein Verfahren, das als neu und ökonomisch allgemeine Bewunderung erregte, und auf das der Erfinder vielleicht nur deshalb verfiel, weil die Götter ihn gnädig ahnen ließen, was Schwarzsauer sei. Bei außergewöhnlich feierlichen Gelegenheiten wurde der Kriegsgefangene auch wohl lebend in den glühenden Ofen gebracht oder so wie unsere Küchenseen Hummer und Krebs zu behandeln lieben, in einem Kochtopfe mit kaltem Wasser „aufgesetzt“. Ließ man auch beim Schlachten der Kriegsgefangenen der Erfindungsgabe der Sieger völlig freien Spielraum, so war doch für feierliche Gelegenheiten

[Der Hochverrath spricht Strafe und Mittel] beginnt bereits die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu lenken. Bekanntlich haben der Zeitungsherausgeber Strache und der altkatholische Pfarrer Mittel in Warnsdorf gelegentlich eines Studentencommers Reden gehalten. In diesen Reden sollen beide Hochverrath verübt haben; Strache soll zum Bürgerkriege aufgerufen und Mittel den Bestand der österreichischen Monarchie gefährdet haben — und Alles das bei einem Studentencommere. Die beiden müssen also gewiss schreckliche Dinge gesprochen haben, über welche demnächst die Volksrichter des Leipziger Bezirkes urtheilen werden. Die Geschworenliste dieses Bezirkes hat einen ziemlichen Percentzahl Tschechen und „Mittelparteiliche“ d. i. deutsche Renegaten. Man kann daher auf den Ausgang des Proesses gespannt sein.

Deutschland. [Dampfer vorlage] Gestern begannen die Verhandlungen des deutschen Reichstages und mit ihnen die Berathungen der Commission zur Prüfung der Dampfervorlage. Die letzteren haben eine ganz besondere Wichtigkeit, weil von ihnen ausländische Interessen verführt werden, nämlich die von Österreich und Italien. Es handelt sich dabei um die Wahl des Ausgangspunktes für den eine Theilstrecke der großen ostasiatischen Dampferlinie bildenden Abschnitt von der Nordküste des Mittelmeeres nach Alexandria. Österreich wünscht Triest dazu erkoren, während Italien und die Schweiz für Genua eintreten. Was nun die Hafenfrage selbst anbetrifft, so scheint es in der That, als ob das Gewicht zu Gunsten Triests ausschlagen werde, das von vielen bedeutenden deutschen Handelsklassen empfohlen und auch von der in diesem Falle gewichtigen Stimme der württembergischen Regierung bevorzugt wird. Insbesondere sollen daneben auch die Ansichten der bedeutendsten Seestädte Triest günstig sein. — In Österreich würde man natürlich durch die Wahl Triests sehr erfreut sein. Man verspricht sich dort von ihr das Emporblühen dieser Stadt zu einem Handelsstapelplatz ersten Ranges, wie es früher Venetig war, und glaubt, daß der Welthandel durch die deutschen Dampferfahrten einen außerordentlichen Aufschwung erfahren werde, der auch für den Binnenverkehr Triests nach Österreich und andern Ländern hin von Nutzen sein werde. Nur die dort bereits bestehende österreichische Dampfergesellschaft des österreichischen Lloyd scheint von der ihr drohenden Konkurrenz wenig erbaut zu sein und deshalb das deutsche Unternehmen, sich in Triest festzusetzen, nur mit Misserfolg zu beobachten. — Eine andere ungünstige Stimme läßt sich aus dem Lager der Czechen ver-

eine Methode so beliebt, daß sie auch durch die schönsten Neuerungen auf die Dauer nicht verdrängt werden konnte. Sie bestand darin, daß man dem lebenden Gefangen die Glieder stückweise vom Körper schnitt, das Fleisch trieb und es vor seinen Augen verzehrte, ja, ihm selbst davon anbot.

Im Kriege gefallene Feinde wurden nicht immer verzehrt, man begrub sie, wenn sie einen höheren Rang eingenommen hatten, doch geschah das namentlich dann, wenn Leichen im Überfluss vorhanden waren. Auch konnten die Häftlinge das Privilegium aufheben. Im Jahre 1850 züchtigte Tuukilakila seine alten Feinde von Natewa; unter den hundert Leichen, die die Wahlstatt bedeckten, befand sich auch die des Ratu Rakeja, eines Bettlers des besieгten Häuptlings. Die Unterhäuflinge des Siegers baten darum, diese Leiche begraben zu dürfen, da Ratu einen hohen Rang bekleidet hätte und Menschenfleisch in Menge vorhanden sei; allein Tuukilakila verfügte, er ganz allein werde Ratu's Leiche verzehren, und innerhalb weniger Tage hatte er wirklich Wort gehalten. Damit das Fleisch sich besser hielte und schneller bleibe, wurde Ratu's Leiche zuerst nur leicht angebraten, dann wurden die täglichen Portionen einzeln zubereitet, ein Verfahren das die Götter wahrscheinlich für diesen speziellen Fall vorgeschrieben hatten. Ein Theil

nahmen. Letztere, die allem deutschen Aufschwung nur mit Gross zuschauen, suchen die italienischen Unzufriedenen in Triest durch die Besorgniß aufzuheben, daß die Deutschen, wenn sie in Triest festen Boden fassen, Alles germanisieren und damit der Irredenta-Bewegung den Garaus machen würden! Ist dieser Gesichtspunct zutreffend, so könnte die österreichische Regierung wahrlich nichts Besseres thun, als diese deutsche „Colonisation“ dort mit allen Mitteln zu fördern.

Gorrespondenzen.

Laibach. 10. Januar. (O.-C.) [Mosaik.] Slovenische Blätter wissen zu berichten, daß es mit der kr. inischen Escompte-Gesellschaft nicht so schlecht stehe, wie man es annahm. Die Einleger würden bei eventueller Liquidirung weder an Capital noch an Zinsen verlieren, die Actionäre aber höchstens eine Einbuße von 25 bis 30% erleiden. Wollte Gott, es wäre so! — Inzwischen hat der Vicebürgermeister und Großhändler Fortuna den Concurs mit einer Passiva von 120.000 fl. angemeldet. Der Behauptung, daß der Fall des Genannten durch die Escomptebank-Katastrophe herbeigeführt worden sei, wird von diversen, maßgebenden Kr. ien widergesprochen. — „Ljublanski List“ hat seinen Redakteur, vorläufig wohl nur pro forma gewechselt. Das Blatt zeichnet nunmehr Herr J. Naglitsch, Redakteur der „Laibacher Zeit.“ In Wirklichkeit ist jedoch noch immer Professor Šuklje die Seele des Blattes. — „Ljublanski Zvon“ (Laibacher Glocke), ein Blatt, dessen Redakteur der durch seine fulminante Gedächtnisrede auf Vater Bleiweis in weiteren Kreisen berühmte Dr. J. Tavcer, also ein Mann ist, der mit einer vertufelten Figoigkeit logische Schlüsse zu ziehen versteht, gegen welche alle magischen Künstler der Welt die reinen Walzenknaben sind, — „Ljublanski Zvon“ also trägt die Schuld daran, daß zwei Herzen, die sich gefunden zu haben glaubten, kurz vor dem Hafen der Ehe Schiffbruch litten. Die Geschichte ist folgende: Ein slovenischer Schwärmer erwarb sich die Liebe eines reizenden Mädchens, welches sich nicht nur durch Schönheit sondern auch durch deutsches Fühlen und Denken auszeichnet. Das Mädchen glaubte und hoffte, seine Liebe werde die nationalen Schrullen des Bräutigams mildern. Letzterer verstand es auch ganz gut im Verkehre mit seiner Angebeteten Alles zu vermeiden, was sie zur Annahme bewegen könnte, er sei ein slovenischer Exaltado. Auch seine Liebescorrespondenz war eine deutsche. Anfangs kommenden Monates sollte die Hochzeit stattfinden. Zu Neujahr wollte er nun seine Braut mit einem Geschenke überraschen. Dem Beispiele

der siegreichen Krieger schleifte die mit dem Gesicht nach unten liegenden Leichen mittelst um die Handgelenke gelegter Stricke aus Schlingpflanzen über den Erdboden hin, während die übrigen voranliefen und, ihre Waffen schwungend, den Kriegstanz aufführten. Unterdessen hatte der Lärm einer großen Trommel die Bewohner der Stadt aufmerksam gemacht, daß die siegreichen Krieger mit „Bokola“ — zum Verspeisen bestimmter Menschenkörper — herankämen, und nun zog Alt und Jung ihnen entgegen, voran die Weiber, deren unzüchtiger Tanz dem Kriegstanz der siegreichen Schaar antwortete. In der Stadt angelangt, wurden die Leichen dem Häuptling zu Füßen gelegt, der dann die Priester beauftragte, sie dem Kriegsgott zu weißen, d. h. sie zubereiten zu lassen und sie unter die Honoratioren zu vertheilen. Mitunter sandte er auch wohl einem entfernt wohnenden Freunde und Standesgenossen ein solches Bokola als Geschenk zu. War der Überfluss an Leichen sehr groß, so wurden nur die Schenkel und Arme gegessen, so einmal zu Mbouma, wo das Berschneiden und Zubereiten der Bokola zwei Tage in Anspruch nahmen; war der Überfluss weniger groß, so warf man nur Kopf, Hände und Eingeweide fort, so im Jahre 1851 auf Namena, wo zu gleicher Zeit 50 Körper zubereitet wurden. Waren nur wenige Leichen vorhanden, so wurde nichts fort-

so manches Deutschen folgend, der seiner Erwählten ein Dichterwerk dediziert, kaufte er sich den letzten Jahrgang des "Ljublanski Zvon" und sendete denselben — ob in Goldschnitt gebunden, wissen wir nicht zu sagen — seiner Verlobten. Er müßte indeß ein recht verdutzttes Gesicht gemacht haben, als er sein Geschenk mit einem Absagebrief zurückhielt, in dem ihm seine Braut erklärte, daß sie zu deutsch sei, um an der Seite eines enragirten Slovenen ihr Glück finden zu können. Armer "Zvon", der die Bügenglocke der Liebe wurde. Alle Versuche des Exverlobten, eine Aussöhnung herbeizuführen scheiterten. Ein Freund von ihm wußte sogar zu erzählen, daß der Gedachte seit dem jähren Brüche des Verhältnisses jede slovenische Gesellschaft meide, und demnächst sein Domizil ändern werde. — tt.—

Cilli, im Januar. (O.-C.) [Mutig e Kämpfer.] Wer das Land und die Stadt Gotschee nicht kennt, macht sich davon ganz eigenthümliche Vorstellungen, denn er kennt die Gotschee nur in den Häuslern, welche mit mehr oder minder Geschick ihre Waare anbringen, ohne besondere Sympathien für sich zu erwecken, und wird dadurch leicht zu einem ungünstigen Vorurtheile verleitet. Wer dieses Land selbst betritt und mit dessen Bewohnern in Verührung kommt, wird sein vorschnelles Urtheil gern widerrufen, namentlich was die Stadt Gotschee anbelangt. Die Stadt ist freundlich, offenbar im Emporblühen begriffen; sie legt ein lebhaftes Zeugniß von der Wohlhabenheit ihrer Bewohner ab und es fehlt ihr nur eine Eisenbahn, um diese alte Culturstätte deutschen Geistes weit über die Städte Rudolfswerth und Kainburg emporwachsen zu lassen, denn dann würden die reichen Holzvorräthe im Verkehr gefeiert werden und namentlich die in unmittelbarem Nähe der Stadt befindlichen Kohlenlager würden reichlich zum Gedeihen der Stadt und des Landes beitragen. Was an den Gotscheern selbst besondere Bewunderung verdient, ist der stramme deutsche Geist, welcher sie beseelt. Da gibt es keine matten Compromißler, wie in der Landeshauptstadt Laibach; zielbewußt erlahmen sie nicht in dem Bestreben, das Herzogthum Gotschee deutsch zu erhalten, und ihrer Energie ist es wohl zu verdanken, daß dort der slavische Chauvinismus noch nicht Wurzel gesetzt hat. Nicht gering ist in dieser Richtung das Verdienst des dortigen Notars Dr. Burger und mehrerer vermöglischer Bürger, insbesondere aber auch der Professoren am dortigen Gymnasium, welche sich namentlich um das Schulwesen in Gotschee auf das wärmste annehmen. Durch die Munificenz des Herrn Stampf in Prag wurde mit einem bedeutenden

Kostenaufwände eine Holzindustrieschule errichtet, welche allen ähnlichen Anstalten als Muster dienen kann. Bloß für die ersten Anschaffungen an Lehrmitteln, Instrumenten und Werkzeugen wurden 4000 fl. gewidmet. Der stramme Sinn der Gotscheer spiegelt sich in ihrer Hymne, gedichtet von Professor Josef Obergöll; sie lautet:

Vom Riensequell zum Kulpastrand
Soll unser Lied ertönen,
Hoch lebe das Gotscheerland,
Hoch seines deutschen Söhnen!

Uralt ist uns're Stammes Ruhm
Wie uns'r Walder Eichen;
Gott schirm' dich, deutsches Herzogthum,
Steh fest, magst nimmer weichen!

Osmanenblut, Franzosenblut
Hat unser Land gefärbt;
Den unverdross'n deutschen Mut,
Den haben wir ererb't.

Ob auch manch feiger Feindeswicht
Uns lästern mag und hassen!
Wir werden deutsche Sitte nicht
Und deutsche Art nicht lassen.

D'rum, Brüder, schließet fest den Bund
Für uns're deutsche Sache;
Wir schwören es mit Hand und Mund
Zu halten treue Wache.

Gonobiz, 7. Januar. (O.-C.) [Wahl vorbereitung] Die bevorstehenden Gemeinderathswahlen beherrschen alle Gemüther. Die National-Clericalen entfalten eine geradezu staunenerregende Thätigkeit; an der Spitze der Agitation stehen natürlich — wie kann man es im Unterlande auch anders erwarten — die Herren "Seelsorger". Gestern erregte es im ganzen Maiste allgemeines Aufsehen und gerechte Entzürnung, als nach dem Nachmittagsgottesdienste in der Caplanei eine Versammlung von ungefähr 80 Bauern stattfand, in welcher wahrscheinlich nicht wenig über die bevorstehenden Wahlen gesprochen wurde. Jenes Gebäude also, welches den Geistlichen als Wohnung angewiesen ist, dient dazu, um dort Parteiverhüllungen abzuhalten — es sieht geradezu aus, als wollten diese Herren die deutschen Bewohner von Gonobiz höhnisch herausfordern. Es ist daher gar nichts wunderliches, wenn man das Vertrauen zu solchen Priestern ganz verloren hat, die sich ganz offen in den Parteikampf mängen, ja an der Spiege desselben stehen. Noch haben wir es nicht vergessen, wie die beiden Herren Vicar und Caplan zur Zeit der Landtagswahlen den ganzen Tag mit dem Notizbuche in der Hand ganz vorne im Wahllocale standen und dort jeden zur Wahlurne

Tretenden bearbeiteten, daß Ihnen zuletzt der Schweiß auf die fettglänzende Stirne trat. Der slovenische Bauer wird es nie und nimmer wagen, anders zu wählen, als es ihm der Priester räth — um nicht zu sagen vorschreibt — und aus diesem Grunde fragen wir: ist es unter diesen Umständen möglich, daß die Wahl die freie Ausübung eines staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechtes für einen großen Theil der Wahlberechtigten ist? Aber auch in anderer Weise wird agitirt, natürlich überall wacker gelogen. So wurde neulich einem Bauer abgerathen, er möge ja nicht den Doctor Lederer wählen, da dieser, zum dritten Male als Bürgermeister gewählt, eine Pension bekäme, die natürlich auch der Bauer zahlen müsse. Es wäre in der That Heiterkeit erregend, man müßte lachen über so plumpen Lügen, wenn man eben nicht wüßte, daß ja "Lüge und schamlose Verleumdung" auf dem Banner der Clerical-Nationalen stehen. Den Herren Geistlichen aber geben wir das schöne Wort „pax tecum“ entrüstet zurück, da wir eben von Niemandem keinen Frieden nehmen können, der ihn selbst frivoltört!

Mahrenberg, 8. Januar. (O.-C.) [Eine Ehrenbeleidigungsklage.] Am 27. December v. J. fand im Gerichtssaale zu Mahrenberg eine interessante Verhandlung statt. Herr Mejovsek, dortiger Schulleiter, glaubte als intimer Freund des Hochwürdigen Herrn Zimac nicht anders handeln zu können, als Hrn. Lesnik wegen Ehrenbeleidigung zu klagen. Der Kläger errang hierbei allerdings einen Sieg, allein einen sehr traurigen. Herr Lesnik hatte den Wahrheitsbeweis seiner Behauptung "Schuft" angetreten. Er lieferte so viel Beweismaterial gegen den Ankläger, daß selbst der amtierende Richter demselben sagen mußte, er habe solche Handlungen begangen, wie sonst nur bei der gemeinsten Sorte von Menschen üblich seien. Herr Lesnik hielt dem Ankläger Mejovsek Folgendes vor:
1. Hat derselbe seine Pflicht als Lehrer verlegt, indem er die Schulkinder prügelte. 2. Wurde durch gerichtliche Beugenaussagen festgestellt, daß Herr Mejovsek in seiner früheren Stellung in Radkersburg nach einem Hazardspiel mit einem Nagelschmied und einem Schlosser gezaubert habe und daß dabei eine handvoll Haare aus dem schönen Bart des Herrn Schulleiters in den Händen der Gladiatoren zurücklieb. 3. Ist der Kläger ein nationaler Fanatiker der gewöhnlichsten Sorte, der sich soweit vergessen konnte, daß er gelegentlich eines Besuches bei seinem würdigen Cumpane Herrn Zimac gegen einen deutschen Bauer die Bemerkung aussieß: man solle jeden Deutschen in zwei Stücke schnei-

geworfen. Der Rumpf wurde immer zuerst verzehrt, weil er sehr schnell verdarb. Zubereitet wurde das Fleisch in großen, nur für diesen Zweck bestimmten Ofen und Töpfen; gewöhnlich in den ersten, wobei es zuweilen auch vorkommt, daß wenn der Ofen geräumig genug war, gleichzeitig ein ganzes Schlein mit hineingehoben wurde. Die Körper wurden entweder ganz oder zerlegt dem Ofen oder dem Topfe übergeben. Kam ein ganzer Körper in den Ofen so wurde der letztere mit Gras und Bananablättern ausgeschleidet, Stücke wurden mit demselben Material dicht umwickelt. Der Prozeß war also in beiden Fällen mehr ein Backen als ein Braten. Noch 1856 wurde europäischen Reisenden ein solches Stück überbracht. Es war ein gekochtes Knie, dessen Knochen durch einen seitlichen Einschnitt entfernt waren. Man hatte die Hülle von Bananablättern daran gelassen, damit es täglich gewärmt werden könnte. Vergleichene Stücke pflegte man wohl auf die Gräber Verstorbener zu legen, wo sie nie lange liegen blieben. Zuweilen wurden Bokolastücke geräuchert, indem man sie über den Herd hing; so haben Reisende Arme und Beine hängen gesehen. Das Fleisch der jungen Frauen und Kinder galt als besonders delicat, ebenso das Fleisch des Oberschenkels und Oberarms, der Kopf darüber wurde wenig geschätzt, Zunge, Herz und Leber, die übrigens gleich auf dem Schlacht-

felde manchmal roh gegessen wurden, waren Beckerbissen der Häuptlinge, ohne deren Bewilligung kein anderer davon essen durfte.

Da das Menschenfleisch für schwer verdaulich galt, und selbst starke Männer zwei bis drei Tage nach dem Genuss desselben an Verstopfung litten, so daß man es stets zusammen mit gewissen Gemüsen, die der stopfenden Eigenschaft entgegenwirken; Saucen aus der Frucht der Menschenfresser-Tomato und die Frucht selbst waren zum Bokola sehr beliebt. Als Gewürz wurde meist nur Salz benutzt. Auf vielen Inseln wurde das Menschenfleisch, besonders wenn es als Haché servirt wurde, eine Form, die namentlich älteren Leuten zusagte, nur mittelst lediglich diesem Zwecke dienenden Holzgabeln gegessen, auf anderen Inseln durfte das Bokola überhaupt nur mittelst solcher Gabeln berührt werden.

Der Appetit der fidzischen Götter beschränkte sich übrigens nicht auf frisch geschlachtetes Menschenfleisch, weshalb die Fidzher nichts dagegen einzuwenden hatten, wenn das Bokola einen gewissen Hautgout angenommen hatte, ja auf Moala und Vanua Lewu, wurden die Leichen sehr häufig zum Verpeisen aus den Gräbern gestohlen. Frauen aßen selten Menschenfleisch, doch war es ihnen nicht wie bei anderen cannabaliischen Polynesiern verboten; Kindern, Slaven, den unteren Volksschichten und ge-

wissen Priestern dagegen war der Genuss nicht gestattet; die Priester von Somaomo jedoch hatten es gern, wenn man es ihrem Gottes als Haché darbrachte, der die Schüsseln, die in seinen Tempel gestellt wurden, immer sehr schnell leerte.

Obgleich die meisten Machthaber Fidschi dem Cannibalismus mit religiösen Eifer oblagen, gab es doch schon zur Zeit, als die ersten Missionäre sich dort niederließen, verschiedene Häuptlings, die dem Brauch durchaus abhold waren und ihn ihren Districten nicht duldeten. Auch die Mitglieder der untersten Volksklassen, die wie wir gesehen haben, gelegentlich zum Gesellenwerden herangezogen wurden, konnten dem Cannibalismus niemals den richtigen Geschmack abgewinnen, und gehörten zu den Ersten, die den Lehren der Missionäre sich zuneigten. Dagegen wieder gab es einige Häuptlinge, die als Cannibalen ihrem Volke leuchtende Beispiele waren, und deren Namen mit Ehrfurcht genannt wurden, so namentlich der Ra Undendre von Rakiraki, der vor etwa vierzig Jahren starb. Seine Menschenfleischgabel, die, wie ein jedes dieser Geräth, ihren eigenen Namen hatte, wurde "Undroundro" genannt das heißt, ein kleines Ding, das eine große Last trägt. Und hunderte von Pfunden Menschenfleisch hatte diese Gabel im Laufe der Jahre getragen, denn als man die Steine nachzählte,

den, worauf ihm der betreffende Wurstelwirth von Remschig sehr gelungen replizirte: „das wäre gut, denn dann hätten wir noch mehr Deutsche.“ Kann einem solchen Lehrer ein deutsches Kind ruhig und sorgenlos anvertraut werden? 4. Hat der Herr Schulleiter einen achtbaren Bürger, der sich bei ihm nach einem ihm anvertrauten Kinde erkundigte, beinohne die Stiege hinuntergeworfen. Wo blieb in dieser Halle die Achtung vor dem Schulgesetze? — Obwohl, wie der functionirende Richter in seinem ausgezeichneten Resumé beintete, die vorgebrachten Handlungen eines Pädagogen ganz und gar unwürdig seien und den Mangel jeglichen Bildungs- und Anstandsgefühles bewiesen, so könnte doch damit der Beweis des Wortes „Schuft“ nicht erbracht sein. Wir wünschen nur das Eine, daß der Landesschulrat die Acten dieser Verhandlung gegen diesen an einer deutschen Schule angestellten Nationalfanatiker einer gehörigen Würdigung unterziehe und sein Wirken in Mahrenberg einstelle. Herr Mejovšek kann wohl stolz auf seinen Pyrrhus-Sieg sein, nach welchem er wohl passend ausgerufen hätte: „Dieser Sieg hat mich zu Grunde gerichtet.“

St. Martin, 8. Januar. (O.-C.) [Unser sehr bestreitbarer tschechischer tschechischer Medicus.] Wir haben unlängst Anlaß genommen, unserer sehr beschäftigten von der Linie Prag-Agram abstammenden medicinischen Kraft einige Zeilen zu widmen. In Ergänzung dieser Correspondenz müssen wir unserem Versprechen gemäß uns mit diesem Medicus wieder beschäftigen. Zur Illustration dieser Koriphäe am medicinischen Himmel möge Folgendes dienen. Als in der bekannten Affaire des Maurers Zomolo Lechterer sich bei einem Medicinisch Doctor in St. Georgen ein ärztliches Attest ausstellen ließ, war dieses unserem Protomedicuſ „viel zu wenig scharf“; denn er bemerkte öffentlich: „Schade, daß Zomolo nicht zu ihm gekommen, er hätte demselben ein „besseres“ ärztliches Zeugniß ausgestellt. Ist uns schon unbegreiflich, wie unser Arzt ein „besseres“ Zeugniß, als sein wenn auch nationaler, aber doch ehrenwerther Collega in St. Georgen auszu stellen im Stande wäre, so ist uns noch weniger zu verargen, daß wir über die Objektivität unseres tschechisch-serbo-croatischen Medicus, der hier auch als Gerichtsarzt fungirt, ganz eigenthümliche Schlüſſe ziehen, insbesondere weil der Gelegte ein Deutscher war! Es mag auch für seine Herren, geehrten Collegen von Nah und Fern, auch die Connationalen nicht ausgenommen, sehr angenehm sein, zu erfahren, wie er dieselben öffentlich beurtheilt, und als was er sich hinstellt! Uns

die der große Todte, von der Zeit an gerechnet, als er schon im reiferen Alter stand, auf einem Felde aufgehäuft hatte, um durch jeden einzelnen Stein einen gefressenen Menschen zu markiren, fand man achthundertzweiundsiebzig. Mit der Erwähnung dieses würdigen Mannes findet eine Zusammenstellung über den Cannibalismus der Fidschier den würdigen Schluß.

—v.—

Aus Mozarts Jugendzeit.

Eine Erzählung von Rich. Schulz-Heynatz.

Mozart war erst einundzwanzig Jahre alt und hatte bereits sozusagen die halbe Welt gesehen. Wien, Paris, London, Amsterdam, Mailand, Bologna, Verona hatten reichlich Gelegenheit, dem Genius Wolfgang's ihre Huldigungen zu erweisen. Der alte Leopold Mozart war, wie bekannt, ein Mann von ungemein praktischem Sinne. Da es ihm in Salzburg selbst nicht sonderlich gut ging, so schien die Idee, mit seinen so reichbegabten Kindern, dem Wolfgang und der „Nannerl“, Kunstreisen zu machen, nicht ganz verfehlt. Große Schätze brachten in dessen diese Ausflüge nicht ein, denn oft lagt der besorgte Vater in seinen Briefen über unzureichende Einnahmen, wenn auch die Freude über die künstlerischen Erfolge Wolfgang's den materiellen Ausfall zu ersetzen geeignet war.

Die letzte Reise des Vaters mit dem Sohne

wundert gar nichts mehr an diesem ge-nialen Medicus, da wir ja wußten, daß derselbe von der Linie Prag-Agram abstammt! Daß unsere famosen Citalnicagenossen, die alle vom nationalen Beistand ergriffen sind, ein würdiges Mitglied mehr gewonnen haben, ist wohl selbstverständlich, und gratulieren wir so recht vom Herzen dem Citalnica-Gründer und dem Vater derselben, dem windischen Verkehrsminister in seinerzeit noch Bahnbauprojectwacher, für diese herrliche nationale Acquisition! Die bessere Classe muß leider nach wie vor von auswärts ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Kleine Chronik.

[Graf Coronini] mag nun sehen, wie weit man mit Versöhnungs-Ideen kommt. Zu seiner morgen stattfindenden Wählerversammlung erwartet man von seinen italienischen Wählern heftige Opposition auch des Umstandes wegen, weil er die Einladung zur Versammlung gleichfalls in der slovenischen Zeitung „Soča“ einschalten ließ, welche wieder unter das Interat in nicht mißzuverstehender Weise eine Abonnementseinladung auf den „Jurij s Pušo“, ein albernes slovenisches Wigblatt bringt, welches sich über Herrn Grafen Coronini besonders gerne lustig macht.

[Duell zwischen Aerzten.] In medicinischen Wiener Kreisen ist viel die Rede von einem Duell zwischen zwei Assistenzärzten eines Spitals, das dieser Tage stattgefunden haben soll. Im Journalzimmer wurde ein Kranker vorgeführt, der einen Verband an einem Finger hatte. Einer der beiden Aerzte wollte den Kranken sofort auf seine Abtheilung bringen lassen, der andere wollte vorer den Verband, der künstgerecht gewesen sein soll, abnehmen und durch einen zweitmäßigen erzeigen. Darob kam es zu einem Streite, in welchem einer der Aerzte den anderen bechampfte. Eine Real-Injurie folgte der Verbal-Injurie, und da beide Aerzte in der Reserve dem Militärstande angehören, war ein Duell die unvermeidliche Folge. Dasselbe wurde heute ausgefochten, Säbel dienten als Waffe.

[Drei Waggons in den Bodensee gestürzt.] Bei dem Außladen der Waggons aus dem württembergischen Trajectkahn, welcher vor einigen Tagen um 6 Uhr Morgens von Friedrichshafen in Romanshorn eingelaufen war, brach eine Zugstange des ersten Wagens; die drei hinteren Wagen, welche schon die schief liegende Trajectbrücke erreicht hatten, sprangen wieder auf das Schiff hinein, prallten an der Puffersteuereinrichtung auf, setzten sich wieder nach rückwärts in Bewegung und stürzten bei der Trajectbrücke in den Bodensee, nachdem

nach München wurde 1775 beendet; Wolfgang konnte mit Stolz auf den Erfolg seiner Oper: „La Finta Giardiniera“ zurückblicken. Doch jetzt, wieder in das heimatliche Salzburg zurückgekehrt, galt es, einerseits die gemachten Erfahrungen zu verwerthen, andererseits aber die unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen. So gingen achtzehn Monate in steter, ruhiger Arbeit dahin, bis des Vaters Befehl „Mutter und Sohn nach Paris!“ die stille und glückliche Häuslichkeit plötzlich wieder aufhob.

Es war am 23. September des Jahres 1777. Vor dem freundlichen Häuschen Mozarts hielt bereits die alterthümliche Postkutsche, mit allerlei Paketen und Koffern hochbeladen. In der kleinen, weinberankten Hausthüre spielte sich eine ungemein rührende Abschiedsscene ab, auf welche die herbstliche Sonne mit leidenschaftlichem Strahlen sandte. Noch einmal küßte Wolfgang sein „allerliebstes Schwesternlein“ und seinen Vater Leopold, half mit vollendetem Grazie seiner Mutter, die damals auf fünfzig Lenze herabsah, in die Reisekutsche, und fort gings unter Hörnerklang und Tücherwöhnen zum Thor hinaus!

Nach des Vaters Plan sollte Wolfgang zunächst nach München fahren, um dort beim Kurfürsten eine feste Stelle als Compositeur zu erlangen.

„Zeit ist es noch zu früh,“ meinte dieser;

die Verbindungen zwischen Schiff und Brücke sämmtlich abgerissen waren. Von der Mannschaft wurde Niemand verletzt. Die Wagen waren mit Petroleum, Brettern und Getreide beladen. Die beiden ersten Ladungen nahmen keinerlei Schaden; das Getreide wurde wesentlich vernässt. Die drei Wagen stehen auf dem Seegrund in einer Tiefe von einigen Meteru.

[Wie die Seiten sich ändern.] Die Rolle, welche die Botschafter der europäischen Mächte in Constantinopel noch im 17. und 18. Jahrhundert spielten, war eine wenig beneidenswerte. Selbst des stolzen Ludwig XIV. von Frankreich Botschafter wurden auf Geheiß des Sultans gemäßhandelt und gewaltsam aus dem Audienzaale entfernt, wenn sie sich den Anhängerungen der türkischen Machthaber nicht fügten. So wurde der Botschafter de la Haye zu Boden geworfen, als er einst bei der Audienz sich nicht tief genug beugen wollte, und dann auf Befehl des Sultans vom Kaimakam (Stellvertreter des Großveziers) hinausgeprügelt. Trotzdem blieb de la Haye Jahre lang auf seinem Posten. Ein Nachfolger des eben genannten Botschafters, der bei einem Rangstreite mit dem Großvezier gedroht hatte, eine französische Flotte werde vor Constantinopel erscheinen, wenn ihn der Großvezier fangen empfange, wurde von Stuhle gerissen und von den Tschaußen (Polizeisoldaten) geohrfeigt, sodann aber in Haft gebracht. Nach einigen Tagen wurde ihm der Vorschlag gemacht, die Audienz, bei der er so arg behandelt worden war, als nicht vorgesessen zu betrachten und eine neue nachzusuchen, die als erste gelten sollte. Und auf dieses Compromiß ging der Botschafter wirklich ein!

[Eine Präsidentenwahl] in den Vereinigten Staaten von Nordamerika kostet viel Papier. Die Stimmgeber beider Parteien besonders aber die von den Vertrauensmännern als „zweifelhaft“ bezeichneten, werden von der anderen Seite oder von beiden Seiten mit Parteischristen bearbeitet. Die Stimmzettel allein erfordern, da sie in großer Anzahl gedruckt werden, 900 Tonnen Papier. Der Druck dieser Stimmzettel kostete in der letzten Wahl nach eingehenden Berechnungen nahezu 2,200.000 Mark. Würde man die Stimmzettel aneinander kleben, so würden sie fast zweimal um die Erde reichen.

[Sibirische Postverhältnisse.] Die „Petersburg“ erwähnt, daß eine Firma in Wladiwostok erst in diesem Jahre ein Postpaket erhielt, das für sie im Jahre 1880 aus Moskau abgesandt worden war.

[Die That einer Wahnsinnigen.] Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich am letzten Mittwoch, wie aus London berichtet wird, in Chiswick. Ein junges Dienstmädchen,

„er (Wolfgang) soll gehen, nach Italien reisen, sich berühmt machen. Ich verfrage ihm nichts, aber jetzt ist es noch zu früh.“

Mozart aber schrieb nach Hause: „Da haben wir's! Die meisten großen Herren haben einen so entsetzlichen Welschlands-Barozismus!“

Die Hoffnungen Leopolds hatten sich also nicht verwirklicht. Wolfgang reiste deshalb mit seiner Mutter ab und fuhr nach einem kleinen Absteher nach Augsburg am 30. October in die Thore des freundlichen Mannheim ein. Der kurze Aufenthalt in diesem anmutigen Städtchen erinnert uns an die reizende Liebesperiode — die erste wohl — aus Mozarts Leben, deren wir hier besonders gedenken wollen.

Das reiche musikalische Leben Mannheims führte Wolfgang auch in das Haus des Kopisten, Musikers und Souffleurs Weber, woselbst er durch ein hübsches und sehr talentvolles Mädchen längere Zeit gefesselt wurde. Er schrieb darüber selbst zu seinem Vater: „Herr Weber hat eine Tochter, die vortrefflich singt und eine schöne, reine Stimme hat und erst 15 Jahre alt ist. Es geht ihr nichts als die Action ab, dann kann sie an jedem Theater die Prima Donna machen. Ihr Vater ist ein grundehrlicher deutscher Mann, der seine Kinder gut erzieht, und dies ist eben die Ursache, warum das Mädel hier verfolgt wird. Er hat 6 Kinder, 5 Mädel und einen Sohn. Er

Namens Raton, erhielt von ihrer Herrin, die im Begriffe stand, auszugehen, gewisse, die Häuslichkeit betreffende Weisungen, die ihm nicht gefallen zu haben schienen. Gleich nach dem Ausgänge der Hausfrau kleidete Raton die beiden Kinder derselben, zwei kleine Mädchen, an und hieß sie vor dem Hause warten. Alsdann zerstörte sie in der Wohnung eine Masse Gegenstände, die nicht niets und nagelfest waren — Küchen-Utensilien, Gemälde u. s. w. — führte die beiden Kinder nach der nahen Themse, warf Beide in den Fluß und stürzte sich dann selbst hinein. Glücklicherweise waren Botsleute in der Nähe, die, durch das Angstgeschrei der Kinder herbeigelockt, alle Drei in nahezu leblosem Zustande wieder an's Ufer brachten. Die Kinder erholteten sich bald, aber das Dierstmädchen konnte erst nach vierstündiger Bewußtlosigkeit wieder zu sich gebracht werden. Am nächsten Tage unter der Anklage des verüchteten Mordes und Selbstmordes vor den Polizeirichter gebracht, erklärte Raton: "Ich habe es nicht gethan. Ich weiß nicht, wie ich in's Wasser gekommen bin."

[Das Verschwinden eines Sees in Amerika.] Reds Fiji Lake, ein See auf einer Bergkette in Idaho, der mehrere Meilen lang und sehr tief war, ist plötzlich in der Tiefe verschwunden. Der See lag etwa 11.000 Fuß über dem Meeresspiegel und war mit einem dichten Wald umgeben. Die Felsen bestehen aus Granit und Kalkstein und eine ungeheure Deffnung hatte sich gebildet. Der See enthielt Millionen rother Fische, welche mit dem Wasser spurlos in die Tiefe versunken sind.

[Von einem ergötzlichen Quizoproquo] wird aus Frankfurt a. M. berichtet. Am Mittwoch Nachmittag kam ein junger dortiger Einwohner, der die Größe eines Garde-Offiziers hat und dem Prinzen eines deutschen Hofes sehr ähnlich sieht, auf die Eisenbahnhauptstation. Bei seinem Erscheinen auf dem Perron wurde er sofort mit "Königliche Hoheit" von dem Bahnpersonal angeredet, und ihm die Meldung gemacht, daß der Salonwagen bereit steht und der Zug seiner warte. Er wollte Einwendungen machen, doch der Stationsvorsteher bemerkte nur: "Ah, Königliche Hoheit reisen incognito". Ohne daß der junge Mann es wollte, befand er sich bald, halb geschoben, halb gehoben, in dem Wagen. Das Signal zur Abfahrt wurde gegeben, und fort dampfte der Zug nach Frankfurt. Hier wurde der Herr in derselben Weise empfangen. Die Schaffner hatten weiße Handschuhe an, geleiteten ihn aus dem Wagen und meldeten, daß auf Wunsch zur Wahrung des Incognitos eine Droschke bereit

hat sich mit Frau und Kindern 14 Jahre mit 200 fl. begnügen müssen, und weil er seinem Dienste allezeit gut vorgestanden und dem Kurfürsten eine sehr geschickte Sängerin gestellt hat, so hat er nun — 500 fl. Meine Arie von der De Amicis mit den entzücklichen Pässagen singt sie vortrefflich."

Das Mädchen, für welches Mozart erglühte, war die jüngere Tochter Webers, Aloisa, als nachmalige A. Lange in den Theateranalen eine Berühmtheit. Mozart sah zu ihr eine tiefe Neigung und war hochbeglückt, diese erwidert zu finden. Der alte Weber hätte es wohl nicht ungern gesehen, wenn aus beiden ein glückliches Paar geworden wäre; er, welcher stets mit Not zu kämpfen hatte, glaubte überdies, durch solche Acquisition seine düstige Lage zu verbessern. Er regte auch eine Kunstreise nach Italien an, die jedoch an dem energetischen Veto des alten Leopold scheiterte.

"Hört mit Dir (und der Mutter) nach Paris und das balde, und seze Dich großen Leuten an die Seite!" schrieb der Vater, und der Sohn, folgsam wie er war, rüstete sich auch sogleich zur Abreise. Wieder gab es einen recht traurigen, aber hoffnungsvollen Abschied. Als Pfand seiner Liebe ließ Wolfgang der Angebeteten die prächtige Arie: "Non so d'onde vieni" zurück, von der er seinem Vater schrieb: "Gieb sie niemandem zu singen, denn sie ist ganz für Weber geschrieben und paßt ihr wie ein Kleid auf dem Leibe."

gestellt sei. Mit tiefen Rücklingen führten sie den Herrn zum Wagen, woselbst er in die Tasche griff und ihnen dr. i. Mark mit der Bemerkung einhändigte, auf sein Wohl zu trinken. Die angebliche Hoheit ließ sich nach einer Hotel fahren. Mit dem späteren Zuge traf auf derselben Abfahrtsstation ein junger Herr ein, der sich angelegenlich nach dem Salonwagen erkundigte, worauf ihm die Mittheilung wurde, Königliche Hoheit sei mit dem vorigen Zuge schon abgefahren. "Was", hieß es, "Königliche Hoheit" abfahren. Ich bin "Königliche Hoheit." Der Prinz nahm das Mißverständniß heiter auf und amüsierte sich darüber, einen solchen Doppelhänger zu haben.

[Eine sonderbare Wette] hat ein unter dem Spitznamen Capitän Georges durch seine Extravaganzen bekannter Herr in Paris entrirt, der es übernommen hat, zu Fuß die Strecke von Paris nach Nizza, ein Schubkarren vor sich herschiebend, zurückzulegen. Der Entfernung beträgt fünfhundert Louis'dor. Zwei Unparteiische werden zu Wagen den unerschrockenen Spaziergänger begleiten. Der Capitän Georges — sein wirklicher Name ist Sir Williams C. — ist ein Mann von etwa vierzig Jahren und von herkulischen Körperbau.

[Wie viel Frauen wert sind,] darüber haben die Gesetzgeber alter und neuer Staaten sehr verschiedene Ansichten gehabt. Sicher ist, daß in der Vorzeit die Frau weniger als der Mann galt. Moses schätzte den Mann auf 50, die Frau aber nur auf 30 Schekel Silber. Homer singt: "Ein blühend's Weib ist der Kampfpreis, klug in menschlicher Kunst — und geschätzt vier Kinder am Werthe." Nach dem Strafgesetz der alten Isländer gilt dort eine Frau gleich 3 Mark (etwa 9 Gulden nach unserem Gelde), und das alte deutsche Volksrecht der Allemannen setzt den Werth eines Weibes auf 200 Gulden, wenn sie Mädchen, auf 80 Gulden, wenn sie verheirathet ist.

[Die Kunst — gräßös zu schlafen.] Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach dem Folgenden wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damenakademie zu Cincinnati wird den Schülerinnen auch die Kunst gräßös zu schlafen beigebracht. Die "Frau Professorin des Schlafes" staunte über das Kopfschütteln des Gewährsmannes dieser Zeilen. Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unserer Lebensweise schlafend verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafes gedacht? Nun, bei Ihnen nicht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit

Am 14. März 1778 verließen Mutter und Sohn das Mädchen; in Wolfgang's Herzen ruhte das Angedenken an seine Aloisa. Mit mannigfachen Empfindungen zog er am 23. März in die stolze Seinstadt ein. Daß Mozart auch dort die größten Triumphen seiner Kunst und seiner eigenen reizenden Persönlichkeit feiern konnte, ist bekannt. Doch mit rauher, rücksichtsloser Hand schlug das Schicksal plötzlich mittlen hinein in die Freuden: seine geliebte Mutter raubte ihm der unerbittliche Tod! Sein starkes Gottvertrauen ließ ihn dieses schwere Unglück mutig ertragen; im Herbst desselben Jahres verließ er Paris und reiste direct nach München, wohin die Familie Webers inzwischen übergesiedelt war.

Wolfgang, der noch im Traueranzeige, nach damaliger französischer Sitte im rothen Rock mit schwarzen Knöpfen, einherging, suchte sogleich die Webers auf. In seligster Stimmung betrat er das Wohnstübchen, aber wie erstaunte er, als sein herzlicher Gruß von Aloisa nur eiskalt erwidert wurde, kaum schien sie ihren Wolfgang wieder zu erkennen! Dieser ward anfangs über ihre Unlogigkeit verblüfft; bald aber gewann die Vernunft und sein allezeit lebendiger Humor die Oberhand, kurz entschlossen setzte er sich an das Fortepiano und sang laut das damals bekannte Liedchen: "Ich laß das Mädel, das mich nicht will!"

Damit hatte diese erste Liebesperiode Mozarts ein Ende. Weitere Details sind uns dar-

so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheirathete Frau. Deshalb habe ich in meine Vorträge die Kunst, gräßös zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehre den Mädchen ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmutige Weise zu schließen und sich nötigenfalls hierzu in einem Handspiegel zu besehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlafft sind. Ich beschwöre sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toilette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, pikant und passend sein, deshalb also die schreckliche Schlafhaube ganz ausschließen. Das Haar darf nicht in einem festen Knoten zusammengethan werden, sondern muß leicht und lose arrangiert sein, ganz mit Rücksicht auf die Präsentierbarkeit (presentability) und dann auf den Comfort. Ihre Stellungen und Lagen im Bett dürfen ebenjo wenig linkisch und unschön sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich instruire die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit von ihren Familienmitgliedern und Kindern überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich gezwungene Größe wird bald zur Gewohnheit werden."

[Wahnfinning aus Liebhaberei.] Auf dem Gebiete der Zeitungsindustrie ist schon manches Seltsame zu Tage gefördert worden. Doch daß man einem Wahnsinnigen aus Liebhaberei auf demselben begegnet, zählt wohl zu den seltensten Ereignissen. In der That hat sich ein solcher in England gefunden, der mehrere namhafte Aerzte derart zu täuschen wußte, daß man ihm das Zeugnis der Reife für's Parenhaus ausstellte. Der Aufnahme in das Irrenhaus stand nun nichts mehr im Wege, und der Schein-Wahnsinnige hatte seinen Zweck erreicht. Er erhielt dort die beste Gelegenheit zum Studium der Mängel der englischen Gesetze über das Irrenwesen und die Irrenhäuser. Nachdem der Betreffende nach einem längeren Aufenthalt und den sorgfältigsten Beobachtungen als "geheilt" entlassen wurde, veröffentlichte selbe seine Erlebnisse und Erfahrungen in einer Reihe von sensationellen Artikeln in der "Pall Mall Gazette".

[Unter im Pantoffel stehen.] Über den Ursprung dieser Redensart berichtet

über aus jener Zeit nicht überliefert; nur einmal gedenkt Wolfgang derselben, indem er am 7. Juni 1781 an seinen Vater schrieb: "Daß Si' mich mit Madame Lange in Comparaison setzen, macht mich ganz erstaunen und den ganzen Tag war ich darüber betrübt. Dieses Mädchen saß ihren Eltern auf dem Hals, als sie nichts verdienten konnte. Kaum kam die Zeit, wo sie sich gegen ihre Eltern dankbar bezeugen konnte (NB. der Vater starb, noch ehe sie einen Kreuzer hier eingenommen), so verließ sie ihre arme Mutter, hängte sich an einen Komödianten (Lange), heirathete ihn, und ihre Mutter hatte nicht so viel von ihr!"

Aloisas Charakter erfährt hier gerade keine schmeichelhafte Schilderung, und es war für unseren Mozart gewiß ein Glück, daß er sie nicht gefreit hatte. Aloisas Ehe mit dem L. L. Hofschauspieler Josef Lange war übrigens keine glückliche; Wolfgangs erste Geliebte errang sich, wie schon bemerklt, als Sängerin einen bedeutenden Ruf. Sie starb am 8. Juni 1839 in Salzburg; auf dem Friedhof zu St. Sebastian ist noch heute ihr Denkstein zu sehen.

Mozart aber vermählte sich, wie bekannt, mit Aloisas älterer Schwester Constanze im August 1782 und führte mit ihr ein glückliches Dasein, das selbst durch die materiellen Sorgen selten getrübt wurde. Ein unvergängliches Denkmal setzte er ihr in der deutschen Oper "Belmonte und Constanze".

der schwäbische Augustinermönch Benedict Anselmus folgendes: Papst und Kaiser hatten einmal vor alten Zeiten nach langen, blutigen Kämpfen Frieden geschlossen. Zur Feier des Ereignisses wurden Feste und Turniere angeordnet, zu welchen die Blüthe der damaligen Mitterschaft geladen wurde. Jeder der Turnierenden sollte entweder des Papstes oder des Kaisers Farben am Helm tragen. Ein tapferer Ritter Polyphe, „mit der eisernen Stirn“ genannt, weigerte sich, mit einem dieser Zeichen in die Schranken zu treten; er wolle, erklärte er seiner Frau, nur durch seine Thaten glänzen. Vergebens flehte ihn Frau Beatrice an, ihrer wegen eines der Zeichen anzulegen. Als er ihr diese Bitte abschlug, brach sie in Thränen aus und behauptete, er liebe sie nicht. Der Ritter beteuerte das Gegenteil und erbot sich, seine Liebe im Kampfe mit scharfer Waffe gegen zwölf Ritter zu beweisen. Die Dame wollte davon nichts wissen; sie ging in ihre Kemenate und ließ den Ritter vor der versperrten Thür stehen. In diesem Augenblick ertönten die Trompeten zum Beginn des Turniers. Halb bewußtlos ergriff der gewaltige Polyphe den kleinen goldgestickten Pantoffel, den seine zürnende Ehehälftie in der Haft verloren hatte, und steckte ihn auf seinen Helm. Die Herolde riefen ihm zu: „Stellst Du Dich unter den Krummstab des Papstes oder unter das Scepter des Kaisers?“ — „Unter den Pantoffel!“ lautete die Antwort. Aus dem Kampfspiel ging Polyphe als erster Sieger hervor; als ihm des Kaisers Schwester den Kampfspiegel als ihm des Kaisers Schwester den Kampfspiegel, eine von ihr mit Gold gestickte Schärpe, über die Schulter hängte, redete sie ihn an: „Herr Ritter, Ihr stellt Euch weder unter den Papst, noch unter den Kaiser, Ihr bedürft Niemandes Schutz; Euch vermag kein Mann zu überwinden, aber unter dem Pantoffel steht Ihr doch!“ Dieses Wort wurde bald im ganzen Reiche bekannt, und es zeigt sich da mit einem Mal, daß der Pantoffel mehr Unterthanen habe, als Krummstab und Scepter zusammen.

[Als Curiosum] verdient erwähnt zu werden, daß die einzige Verhaftung, welche in der Sylvesternacht in Stettin vorkam, die eines — Nachtwächters war, den drei seiner Collegen gebunden — wegen ruhestörenden Lärms und Auflehnung gegen die collegialische Amtsgewalt auf die Custodie brachten.

[Wichtiges Diebe.] Aus Neu-Münster wird dem „B. Fr.-Bl.“ geschrieben: In der Stadt circuliert folgendes artige Geschichtchen, das hiermit, ohne daß wir die Wahrheit streng verbürgen können, seines Humors halber nacherzählt sei. — Im Garten des Herrn Schuhmachermeisters Todt, Plönerstraße, sollen Spitzbuben in einer der letzten Nächte den genzen Bestand an grünem Kohl abgeschnitten und als gute Beute fortgeschleppt, an der Gartentür aber die Inschrift hinterlassen haben: „Für den Tod ist kein Kraut gewachsen!“

[Ein Surrogat.] Ein New-Yorker Platt erzählt: Als wir neulich an einem dunklen Abend eine obscure Seitenstraße entlang gingen, hörten wir auf einer Veranda zwei Mädchen, die uns natürlich nicht sahen, im eifrigsten Gespräch. „Hast Du je schon einen Mann mit einem Schnurrbart gelüst?“ sagte die Eine. — „Nein, noch nie — wie das wohl sein mag?“ die Andere. — „Komm, wir holen Papas Kleiderbüste, an der können wir's probieren!“

Deutscher Schulverein.

Wien, 8. Jänner 1885. In der letzten Sitzung des engeren Ausschusses wurde einstimmig beschlossen, daß allen Kunsträten, welche bei der am 3. d. M. zu Gunsten des deutschen Schulvereins in Wien abgehaltenen Akademie in bereitwilligster Weise mitgewirkt haben, der Dank des Vereines bekannt gegeben werde. Bewilligungen verdienen Erwähnung die Erhöhung des Erhaltungsbetrages für die Vereinschule in Jablonetz, sowie ein entsprechender Zuschlag zu den Baukosten der Schule in Leimgrube. Zur Besteitung einiger Gebühren für die Werschowitzer Anstalt wurde ein

Betrag genehmigt, und der Schule in Podhart eine Erhöhung der bereits bewilligten Erhaltungskosten genehmigt. Ferner wurde die Gründung einer neuen Vereinschule im östlichen Böhmen beschlossen, und außerdem wurden verschiedene Schulangelegenheiten, welche sich fast auf das ganze Thätigkeitsgebiet des Vereines erstrecken, in Vorbereitung gezogen.

Graz, 7. Januar. (Orig.-Corr.) [Schulvereinsfest in Feldkirchen.] Der von der Ortsgruppe Feldkirchen-Puntigam des Deutschen Schulvereines am 6. d. Mts. im Etablissement „Schlar“ zu Feldkirchen abgehaltene Vergnügungsabend gestaltete sich zu einem überaus animirten Feste. Der Grazer „kaufmännische Gesangsverein“ und viele Gäste aus Graz waren gekommen, um das Thürge zur Festesfreude wie auch zum wohlthätigen Zwecke beizutragen. Mit dem schönen Liede „Das Vaterland“ eröffnete der „kaufmännische Gesangsverein“ die Reihe seiner mit ungeheiltem Beifalle aufgenommenen Vorträge. Herr Josef Schlar, ein vielversprechender Claviervirtuose vom Leipziger Conservatorium erfreute die Gesellschaft durch den Vortrag mehrerer Concertstücke. Die dank der Munificenz der Familien Hold und Süßendorf (Puntigam), Blumauer und Schlar (Feldkirchen), Kleinischeg (Graz) und Habich (Mühleck) reich mit werthvollen Troffern ausgestattete Tombola ergab einen sehr bedeutenden Betrag, welcher zu gleichen Theilen dem Schulvereine und der Ortschule in Feldkirchen zufällt. Im Namen der letzteren dankte der dortige Volksschullehrer in schlichten herzlichen Worten den Gästen und schloß seine Rede mit einem Hoch auf die Familie Hold, welcher in erster Linie das brillante Gelingen des Festes zu danken ist. Nach Beendigung der Tombola folgte ein Kränzchen, welches bis in die frühesten Morgenstunden währt und in dem beim Tagesgrauen das heitere Tanzvergnügen mit „Herzklopfen“ — von Kremer seinen Abschluß fand.

Locales und Provinciales.

Cilli, 10. Januar.

[Wahlseig.] Aus Friedau wird uns telegraphirt: Bei der heutigen Gemeindewahl errang die deutsch Partei einen glänzenden Wahlsieg. Wir freuen uns dieses Resultats um so mehr, als seit den letzten Landtagswahlen den National-Clericalen der Raum gar gewaltig anschwoll und sie Friedau schon als ihre Domäne betrachteten. Ein Hoch darum dem wackeren Bürgerthum der genannten Stadt!

[Advocaten in Steiermark.] Die Advocatenliste des vorigen Jahres weist im Ganzen die Zahl von 148 Advocaten für Steiermark aus. Davon entfallen auf Graz 63, auf die Städte Marburg und Cilli je 8, Leoben und Pettau je 6, Feldbach, Hartberg, Leibnitz und Voitsberg je 3 Advocaten.

[Cillier Casinoverein.] Die Casinodirection hat in Rücksichtnahme auf die Neuadaptirung des großen Saales sowie der übrigen Localitäten und den daraus resultirenden erhöhten äußerem Werth derselben, andererseits aber in Rücksicht auf die Vereinscassa beschlossen, die Miethäfen für die Casinolocalitäten mäßig zu erhöhen. Es sind folgende Taxen festgesetzt: Für die gesannten Localitäten 60 fl. Das Spez Zimmer bleibt immer der Casinogesellschaft vorbehalten. Für Tanzunterhaltungen werden nur die gesammten Localitäten, also nicht einzelne Säle, vermietet. Der große Saal mit Garderobezimmer für Concert- oder Versammlungszwecke 25 fl. Die beiden Säle mit dem Schankzimmer 40 fl., der Speisesaal mit dem Schankzimmer 15 fl. Schankzimmer oder Spielzimmer allein 2 fl. Die Beleuchtung und Beheizung ist immer inbegriffen. Für Beschädigungen haftet der Miether. Es steht der Direction frei, von Fall zu Fall, insbesondere gegenüber tendenzverwandten Vereinen der Stadt Cilli, Ermäßigungen der Taxen eintreten zu lassen. Die hübsch und elegant ausgestatteten Casino-

localitäten werden sicherlich auch zu diesen Tagen, welche im Vergleich zu denjenigen anderer Städte wirklich noch immer sehr billig sind, von den verschiedenen Corporationen unserer Stadt zu deren größeren Unterhaltungen, wie bisher, zur Benützung gelangen. Am 17. d. M. veranstaltet der hiesige Turnverein in den Casinolocalitäten einen Turnabend mit Tanz, zu welchem der Verein in liebenswürdigster Weise alle Mitglieder des Casinovereines geladen hat. Der Abend wird sich verdientermassen eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen. Die Einladung an die Casinomitglieder erfolgt durch das Interat in der heutigen Nummer dieses Blattes.

[Himmel, hast du keine Flinten!] Aus Steinbrück kommt uns eine Nachricht zu, die so recht beweist, welch sonderbare Begriffe mitunter slovenische Jugendbildner von der Person des Monarchen haben. Der im Passau angestellte Lehrer Blasius Jurko, ein jugendlicher Heißsporn des Slovenenthums, brachte eine direct an Sr. Majestät den Kaiser von Österreich adressirte Bit christ in Absendung. In dieser Bittschrift stellte Blasius Jurko — nomen est omen — Sr. Majestät den Antrag, respective die Bitte, ihm 1. gegen Schuldchein, 2. gegen Verpfändung einer auf 2000 Gulden laufenden Lebensversicherungspolizze, 3. gegen 4 percentige Verzinsung und 4. gegen Ratenrückzahlungen 400 fl. sage vierhundert Gulden zu leihen. Dem guten ABC-Professor dürften sicher die Bosojilice mit ihren achtpercentigen Verzinsungen das Gehirn gelockert haben, denn bei gesunden Sinnen hätte er auf ein so ungeheuerliches Ansuchen, das fast eine Majestätsbeleidigung enthält, nicht verfallen können. Glückliche Jugend, deren Erziehung solch genialen Pädagogen anvertraut ist.

[Die St. Marinier Citalnica hat ein pyramidales Zeichen ihrer Thätigkeit gegeben. Sie hat den Herrn Pfarrer B. Raic und den Herrn Bibelprofessor Dr. Gregorec zu Ehrenmitgliedern ernannt.

[Vandalismus.] In einer der letzten Nächte wurde von einem übermüthigen Buben ein Spiegelfenster am hiesigen Stadttheater eingeworfen. Desgleichen wurde ein Futterkasten im Stadtparke zertrümmert. Man wird nach den bisherigen Erfahrungen gewiß nicht fehlgehen, ein derartige Zerstörungswuth jener Sippe zuzuschreiben, der jeder Aufschwung und Fortschritt der Stadt Cilli ein Gräuel sind. Daß Cillier Kinder, also Deutsche, zu solchen Heldenstückchen nicht incliniren, dafür bürgt uns ihr Localpatriotismus.

[Savinski Sokol.] Dieser harmlose Turnverein, der die Slovenen des Sannthals zu ganz besonderer Begeisterung entflammen wollte, beginnt vorzeitig zu altern. Herr Josef Lipold legte seine Stelle als Starosta des Sokols nieder. Dieser hohe Posten wird nunmehr von J. Branković bekleidet, während als Unterstarosta der Gemeindesecretär J. Pirš, ein seinerzeit auch in Cilli bekannter großer Herr, fungirt.

[Wärmestuben.] Für die hiesige Wärmetube sind weiters eingegangen: Frau Louise Cippl 5 fl., Frau Anna Matthes 3 fl., Herr Bangier Salz, Herr Sager Kochlöffel.

[Das Marburger Revolverjournal] ergeht sich in Betrachtungen über die Steiermärkische Landwirtschaftsgesellschaft. Den conservativen slovenischen Herzern ist nichts Deutsches gut genug für ihre Bissigkeiten. Uebrigens ist die Abhandlung wieder mit gewohnter Logik geschrieben und spielt darin der Blödstein des Schreibers die auffallendste Rolle.

[Slovensko drustvo in Marburg.] Professor Šulje nennt im slovenischen Laibacher Amtsblatte die letzten politischen Ergrüsse dieses Vereines dummes Zeug, Phrasen politisch unreifer Männer. Das Ganze könnte nur bei der ungebildeten Jugend versangen.

[Aus Windischgrätz] wird uns geschrieben, daß der verhaftete Lehrer M. Stergar bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens in Wien eine sechsmonatliche Freiheitsstrafe abüßte. Es entsteht daher von selbst die Frage, wie es möglich war, dieses Ungeheuer neuerdings als Lehrer anzustellen.

[Aus St. Leonhardt] wird uns gesagt, daß dort der Besitzerin Ursula Gapuch zwei kräftige Kühe aus vesperrtem Stalle entführt wurden. Der diesbezügliche Jupiter konnte bisher nicht eruiert werden.

Literarisches.

[Für Jäger.] Vor uns liegt die soeben erschienene erste Nummer des V. Jahrganges der illustrierten Zeitschrift „Waidmanns Heil“. Dieses ebenso belehrende als unterhaltende Blatt erscheint zum Schutze des Wildes, dessen Pflege und waidmännischer Behandlung, und hat sich die Aufgabe gestellt, die Interessen der Jagd, der Fischerei und des Schützenwesens in Österreich in theoretischer und praktischer Richtung zu vertreten. Der reiche Inhalt dieser hübsch ausgestatteten illustrierten Zeitschrift, der außerordentlich billige Preis von nur 1 fl. per Quarta wird diesem in Österreich-Ungarn sehr verbreiteten und beliebten Blatte noch viele Freunde und Abonnenten zuführen, weil jeder Jäger vom Fach, jeder Freund der Jagd sowohl als der Naturfreund, der Scheibenschütze und Fischer in derselben den mannigfachsten Stoff zur Belehrung und Unterhaltung findet. — Probenummern versendet gratis und franco die Expedition in Klagenfurt.

[Illustrirte Welt.] Ein ungemein interessanter Artikel über die jüngste der Alpenbahnen, die im Sommer eröffnete Vorarlbergbahn, lenkt im ausgegebenen Heft 11 der „Illustrirten Welt“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vorm. Ed. Vallberger) die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich. Der Autor, ein Ingenieur, der bei dem Bau des genialen Werkes selbst thätig war, schildert in Kürze, aber außerordentlich anschaulich und instructiv, diese neue That deutscher Ingenieurkunst, welche jetzt für den Handel mit dem Orient einen directen Schienenweg in das Herz Österreichs, in zweiter Linie Deutschlands geschaffen. Eine sehr werthvolle Beigabe zu dieser Schilderung sind die zahlreichen Illustrationen von kühnen Kunstbauten wie landschaftlichen Schönheiten der Bahn. Neben diesem Artikel fesselt unser Interesse besonders eine Darstellung des Lebens der Eisvögel von Rusz und eine Angabe der Bereitung der jetzt viel besprochenen Kunstbutter. Der große Roman „Die Hochstapler“ von Wachenhusen entfaltet sich immer mehr zu einem umfassenden Bild der finsternen Mächte, die in den dunkeln Tiefen der Weltstädte wühlen, wie andererseits die reizende komische Erzählung Herz-Wenzel die buntfarbige lustige Seite des Lebens vertritt. Dieses Heft, aus dessen reichhaltigem Inhalt wir nur Einiges und besonders Auffallendes hervorgehoben haben, bietet wieder außerordentlich viel Gutes aus allen Gebieten der Unterhaltung und des allgemein Interessirenden und gibt damit erneut den Beweis, wie ungemein billig dieses beliebte Familien-Journal bei dem Preis von nur 30 Pfennig pro Heft oder M. 1. 95 Pf. pro Quartal mit 13 Nummern ist.

Eingesendet.*)

Eingesendet.

Die unterzeichnete Direction beeckt sich, gegenüber jenem Burschen, der sich für einen Schüler der zweiten Gymnasialklasse ausgibt und unter Vorweisung eines gefälschten Certificates um Geldunterstützung bittet, ein für allemal zu bemerken, daß von Seite des Gymnasiums Bettelbriefe — selbstverständlich — weder ausgestellt noch vidirt werden.

Cilli, am 10. Jänner 1885.

R. f. Gymnasialdirection

Končit.

An Thierfreunde!

Die gesiederten Sänger unseres Stadtparades genießen heuer eine geringere Pflege als in den Vorjahren. Leere Futterästchen und wohl auch die in den letzten Tagen im genannten

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Parke versuchte Jagd auf Krammeisvögel haben sie theilweise veranlaßt, ihre Lieblingsplätze zu verlassen. Ich will annehmen, daß dies nur eine vorübergehende Erscheinung ist, kann jedoch bei diesem Anlaß nicht unthin, an die Thierfreundlichkeit unserer Einwohnerschaft zu appelliren und die Bitte auszusprechen, den Verhältnissen der strengen Jahreszeit mehr Rechnung zu tragen und die Nahrungsorgeln der schwerheimgezuchten Bögelein zu mildern.

Ein Vogelfreund.

Löbliche Redaction.

Nachdem Sie schon so oft in liebenswürdiger Weise Bedrängten die Spalten Ihres geschätzten Blattes bereitwillig geöffnet haben, bitten auch wir nachstehende Beschwerde gütigst zu veröffentlichen:

Die Strafe nach Hohenegg ist zwischen Gaberje und Arzlin sozusagen lebensgefährlich! Nämlich es ist kaum möglich, daß zwei Wagen sich in der schmal ausgehauenen Bahn ausweichen können, ohne Gefahr zu laufen, daß ihnen ein ähnliches Malheur passiere, wie dieser Tage Herrn Cöllstein, Fleischhauer in Cilli, der mit seinem Wagen nicht aus dem tiefen Geleise kam, dadurch von dem ihm entgegenkommenden schweren Fuhrwerk erfaßt wurde, wobei ihm von denselben Stange und Drittel gebrochen wurden, und das Pferd auch beinahe die Füße brach. Solche Zustände einer Reichsfahrt sollten doch in einem civilisierten, und mit allen möglichen Riemern versehenen Lande nicht möglich sein, und möchten wir nur wünschen, daß jene Herren, die in dieser Beziehung das Wohl und Wehe der steuerzahlenden Bevölkerung in Händen haben, einmal eine Spazierfahrt in besagte schöne Gegend machen, um die schreienden Nebenstände kennen zu lernen, die sie bis jetzt nicht zu kennen scheinen.

Mehrere Unglückliche, die diese schöne Strafe öfter passiren müssen.

Gerichtssaal.

(Schwurgericht.) Für die im Februar stattfindende I. Schwurgerichtssession wurde zum Vorsitzenden Herr Hofrat Heinricher und zu dessen Stellvertretern die Herren Landesgerichtsräthe Pesarić und Dr. Gallé designirt.

[Sokolfahrt nach Wöllan.] Bekanntlich hatte im Sommer des abgelaufenen Jahres eine Sokolfahrt nach Wöllan stattgefunden. Nach dem Abzuge der Rothhenden aus genanntem Markte wurde ein Sokolist durch einen Steinwurf aus unbekannter Hand verlegt. Der damalige Starosta des Vereines, Herr Lipold, gereizt durch diesen Vorfall und vielleicht auch durch am gleichen Tage gemachte Enttäuschungen, erhob gegen die Gendarmerie Anschuldigungen, auf welche hin er beim Bezirksgerichte Schönstein gelagert und zu acht Tagen Haus-Arrest verurtheilt wurde. Gegen dieses Urteil appellierte Herr Josef Lipold. Die Appellverhandlung fand heute vor dem hiesigen Kreisgerichte statt, bei welcher der Angeklagte von Dr. Hegersperger vertreten wurde. Nach durchgeführtter Verhandlung wurde Herr Lipold zu einer Geldstrafe von 70 fl. und zum Erhöhe der Kosten verurtheilt.

[Der Pascha von Draga.] Draga heißt eine Gemeinde im Herzogthume Gottschee, welche unmittelbar an Croatiens angrenzt und das zweifelhafte Glück genießt, von einem Gemeindevorsteher regiert zu werden, der Turk heißt und ein wahrhafter Pascha ist. Ein fanatischer Anhänger der Slovenen, so lange ihm dies Vortheil bringt, macht er sich um die slovenische Partei dadurch verdient, daß er im Verein mit dem Caplane alles daran setzte, um die deutsche Schule in Draga (Sieben) zu slovenisieren. Dadurch kam er in Conflict mit dem Schulinspector Professor Lienhardt (gegenwärtig in Laibach). Die Feindschaft, welche er gegen den Genannten hegte, ließ er auch dessen Bruder Dr. med. Lienhardt in Gottschee fühlen. Turk war nämlich wegen einer Übertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt worden, und das ärztliche Zeugniß des genannten Doctors war für ihn sehr gravirend, wiewohl in dem

selben lediglich die Verleihungen des Beschädigten constatirt waren, ohne im Geringsten auf den Thäter hinzuweisen. Doch dies genügte Turk, um Dr. Lienhardt in dessen Abwesenheit in meiner Weise der Parteilichkeit zu beschuldigen. Da Turk vorgab, noch völlig unbeanstandet zu sein, so wurde seiner Verantwortung Glauben geschenkt und er freigesprochen. Später stellte es sich heraus, daß er das Gericht angelogen habe; wir wissen jedoch nicht, ob die Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Strafverfahrens gegen ihn einleitete. Es dürfte mittlerweile die objective Verjährung bereits eingetreten sein. Dr. Lienhardt klage den Turk wegen Ehrenbeleidigung. Das Bezirksgericht verurtheilte ihn im Sinne des § 488 St. G. zu einer Geldstrafe von 40 Gulden, indem es sowohl vom außerordentlichen Strafmilderungs- als Strafumwandlungsrechte den umfassendsten Gebrauch mache. Gegen dieses Urteil appellierte Turk und berief sich Dr. Lienhardt. Die Berufung hinsichtlich der Schuld wurde verworfen, doch ließ das Kreisgericht noch weitere Milde walten, indem dasselbe die Geldstrafe von 40 Gulden auf 20 herabsetzte. Die Berufung des Dr. Lienhardt führte zu dem Ehrenbeleidigungsprozeß, über den wir in der letzten Nummer berichteten. Der letzte Act „Turk contra Lienhardt“ wird sich somit vor dem Kreisgerichtsforum in Rudolfswerth abspielen; auf das Resultat sind wir um so neugieriger, als Dr. Slanc bei seinem Verte schwor, daß Dr. Lienhardt vor dem Kreisgerichte in Rudolfswerth verurtheilt werden würde. Besagter Turk ist eine wahre Geißel seiner Gemeinde. Im Gemeinderath sitzen nur seine Brüder, seine Verwandten und seine Schuldner. Ihm missliebige Personen belegt er mit Geldstrafen bis zu 10 Gulden und treibt dann diese Strafen erbarmungslos ein. Er war bereits wegen Missbrauchs der Amtsgewalt und wegen Betruges in Untersuchung, doch führten diese Untersuchungen zu keinem Resultat; denn in dem Betrugsfalle war der wichtigste Zeuge schon tot und in dem Missbrauchsfalle der Gegenstand zu geringfügig und die factische Grundlage nicht ganz klar. Von den unerlaubten Tagen anlässlich der Ertheilung des Eheconcesses haben wir bereits berichtet. Angesichts dieser Thaten ist es unschwer zu erkennen, daß Turk so lange Bürgermeister sein werde, als es Schuldner von ihm in der Gemeinde Draga gibt, wenn nicht andere Umstände seine Amovirung herbeiführen. Die Mehrzahl der Insassen von Draga betet alle Tage: Herr erlöse uns von diesem Lebel. Amen.

Volkswirtschaftliches.

[Zum Capitel der Waldverschwendungen] gibt Correvon in seinem Buche: „Les Plantes des Alpes“ folgenden Beitrag: „Es gibt in Wallis, nicht weit von Martigny, auf dem rechten Ufer der Rhone, einen gewissen trockenen und wüsten Abhang, von dessen Anblick man sich mit Schrecken abwendet. Kein Strauch, kein Rasen unterbricht die entsetzliche Eintönigkeit dieses verbrannten Erdenwinkels. Auf einer Strecke von 3—4 km. gewahrt man nichts als Felschutt und Kies, welcher von dem Scheitel des Berges herabkommt. Alles erscheint so öde und unglückselig, als ob es unter einer ewigen Verdammnis ruhe. Und doch fand der Wanderer vor noch nicht 80 Jahren Schatten unter den Bäumen eines prachtvollen Kastanienwaldes, der das kleine Dorf Rozet beherrschte, welches heutzutage zerstört und unter dem Schutte des Gebirges begraben liegt. Wie konnte das geschehen? Eines guten Tages gelüstete es einem miserablen Speculanen nach dem Kastanienwald, und so bot er dem Gemeindevorstand von Rozet die Summe von 30.000 Fr. für das Holz. Geblendet von dem Golde, schlug man ihm den Wald zu und verkaufte auch damit das ganze Heil des Landes. Mit den umgeschlagenen Bäumen verschwand das Dorf und nach wenigen Jahren hatten es die beständigen Einstürze des Gebirges auf Feld und Flur allmählig dahin gebracht, daß die Einwohner schließlich ihre Wohnungen verlassen mußten, die nun

Tolpau Piasczen

Kam - der - Hinterbliebenen zu Gru

Danksagung.

Für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme sowohl während des Krankseins, als auch beim Hinscheiden unseres theuren Gatten, resp. Vaters, Schwieger- und Grossvaters, Herrn

Ludwig Herzmann,

Lederfabrikanten,

für die zahlreichen Kranzspenden und die so grosse Beteiligung am Gange zur letzten Ruhestätte desselben, sagen allen Freunden und Bekannten aus Nah und Fern den innigsten, tiefgefühltesten Dank

Cilli, 10. Jänner 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ziehung schon am 20. Februar I. J.

Insgesamt 10.000 Treffer

KINCSEM-LOSE

LOS

1

Gulden

ö.W.

(für frankierte
Zusendung der
Lose und Ge-
winnstüste sind
15 kr.
beizufügen.)

LOSE

10

Gulden

ö.W.

(für frankierte
Zusendung der
Lose und Ge-
winnstüste sind
15 kr.
beizufügen.)

50.000

2. Haupttreffer 20.000 3. Haupttreffer 10.000 Gulden ö.W.

zu haben im

LOTTERIE-BUREAU DES UNG. JOCKEY-CLUB

fernere Treffer
5000 fl.
3000 fl.Hatvanergasse BUDAPEST National-Casino
sowie in allen Wechselstuben, Tabak-Trafiken und in den
Lotto-Collecturen.fernere Treffer
2000 fl.
1000 fl.

Jeder Treffer wird baar ausbezahlt

Johann Praschen

Kunst- und Handelsgärtner in Cilli
empfiehlt

Blumen-, Gemüse-, Gras- und Oekonomie-Samen.

Alle von mir in den Handel gebrachten Sämereien sind theils eigene Züchtung, theils von Samenzüchtern bezogen, deren Solidität mir durch langjährige Erfahrung bekannt ist. Für Echtheit und Keimfähigkeit leiste ich vollkommene Garantie. Durch directen Verkehr mit den Züchtern bin ich in der Lage, möglichst billige Preise zu stellen.

Werthe Aufträge erbitte mir rechtzeitig bekannt zu geben, um allen Anforderungen bestens entsprechen zu können.

Braut- und Ball-Bouquets

mit Atlas-Manschetten neuester Muster.

Gelegenheits- und Cotillon-Bouquets

sehr elegant ausgestattet, sowie stets frische Blumen auf Lager.

10-3

Bestellungen auf Kränze werden prompt ausgeführt.

Kieler Sprotten

hochfeine goldgelbe geräucherte Waare aus eigener neu erbauter Räucherei

per 1/2 Kisten 5 Ko. Fl.	1,20 bis Fl. 2,20 kr.
" 1/4 " 0,90 "	1,50 "
Speckbücklinge per 5 Ko. Packet . . .	Fl. 1,80 kr.
Speckflundern " " . . .	1,90 "
Lachshäringe " " . . .	2,- "
Elb-Aal " " . . .	6,25 "
Schellfisch ger. " " . . .	1,90 "
Klippfisch " " . . .	2,70 "
Holl. Vollhäringe " Fass . . .	1,80 "
Jam. Rum I " " . . .	3,70 "
Jam. Rum II " " . . .	2,60 "
Hummer per 8 Dosen	Fl. 3,54 kr.
do. " 5 "	2,34 "
Lachs " 8 "	3,96 "
do. " 5 "	2,58 "
Sardinen i. Oel per 18/4 Dosen	5,50 "
Appetit-Sild " 18/4 "	6,50 "
Caviar grbk. " 5 Ko. Fass	8,40 "
do. " 2 1/2 "	4,50 "
Aal in Geleé " 5 "	3,60 "

Vorstehende Preise verstehen sich franco, dagegen ist von dem Empfänger der österreichische Landes-zoll zu entrichten. Für Porto und Verpackung werden keine Gebühren, wie unsere Herren Collegen dies zu thun pflegen, berechnet.

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster

wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.

Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühnerauge-pflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation schmerzlos entfernt werden kann.

Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen

23 fr. ö. W.

NB. Beim Ankauf dieser Präparate wolle das P. L. Publicum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma "Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz" tragen und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen. 513-25 Hauptversandungs-Depot: Gloggnitz, Niederöster-reich, in Julius Bittner's Apotheke. Ferner sind Dr. Schmidt's Hühnerauge-pflaster und Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorräthig in Cilli in beiden Apotheken, sowie in allen Apotheken.

Dr. Behr's Nerven-Extract

ein nach ärztlicher Vor-schrift aus Heilpflanzen be-citeter Extract, welcher sich seit Jahren als vor-treffliches Mittel gegen Nervenschmerzen, Mi-gräne, Ischias, Kreuz- u. Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lahmungen, Schwächezustände und Pollutionen bewährt. Dr. Behr's Nerven-Extract wird auch mit bestem Er-folge angewendet gegen Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelents- u. Muskel-Rheu-matismus, nervösen Kopfschmerz u. Ohrensaufen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis 1 Flasche mit genauer Ge-bruchs-Anweisung

70 fr. ö. W.

NB. Beim Ankauf dieser Präparate wolle das P. L. Publicum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma "Julius Bittner's Apotheke in Gloggnitz" tragen und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen. 513-25

Hauptversandungs-Depot: Gloggnitz, Niederöster-reich, in Julius Bittner's Apotheke. Ferner sind Dr. Schmidt's Hühnerauge-pflaster und Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorräthig in Cilli in beiden Apotheken, sowie in allen Apotheken.

Unfehlbar!

Den Betrag erhält Jeder sofort zurück, bei dem mein sicher wirkendes

ROBORANTIUM

(Barterzeugungs-Mittel)

ohne Erfolg bleibt.

Ebenso sicher wirkend bei Kahlkopfigkeit, Schuppenbildung, Haarausfall und Ergrauen der Haare. Erfolg bei mehrmaligem täglichen Einreiben garantirt. — Versandt in Originalflaschen à fl. 1,50 und Probeflaschen à fl. 1 durch J. Grolich in Brann. Das Roboran-tium wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei Gedächtnisschwäche und Kopfschmerz angewendet, was ein-gelaufenen Anerkennungsschreiben nachweisen.

Auszug aus Erkennungsschreiben.

Ihr Roboran-tium hat sich bei mir vor-züglich bewährt. Heinrich Hanselka, Nr. 29 in Standing, Oest.-Schl. 11./12. 1882.

Ich sehe von der ersten Flasche Roboran-tium schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes.

Anton Unger, Nr. 1116 in Warnsdorf in Böhmen 5./8. 1882.

Nach Verbrauch der zweiten Flasche Roboran-tium glaube ich hinreichende Haare zu haben. Robert Douth in Wicha bei Starkenbach (Böhmen) 22./10. 1882.

Eau de Hébè, orientalisches Schön-heitsmittel, erzeugt natürliche Zartheit, Weisse und Uppigkeit der Körperperformen, entfernt Sommersprossen und Leberflecke. Preis 85 kr.

Bouquet du Serail de Grolich. Taschentuch-Parfüm für die elegante Welt. Die Perle aller Parfüms. Wegen der aussergewöhnlich eleganten Ausstattung auch als pract. Festgeschenk verwendbar. Preis fl. 1,50.

DEPOT in CILLI: F. Pellé, vormals Karl Krisper, Kaufmann. Marburg: Josef Martini. Graz: Kaspar Roth, Murplatz 1. Laibach: Ed. Mahr. Klagenfurt: Ed. Posselt, Droguerie. Villach: F. Scholz, Apotheker. 150-52

Kein Schwindel!

Lampenschirme

in grosser Auswahl,

Schirmhalter

bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herreng. 6.

Obstbäume:

Hochstämme, Zwerg- und Formobstbäume, sowie Topfobstbäume mit und ohne Fruchtaugen — der besten Tafelsorten von: Äpfel, Birnen, Pfirsichen, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren;

Rosen,

hochstämmig, in mehreren hundert Sorten inclusive neuester Züchtungen;

Edelzweige

zur Winter- und Frühjahrsveredlung, Umpfropfung unbrauchbarer Obstsorten und zur Rosenveredlung, sind abgebar in einem Hause, Marburg, Kärntnervorstadt, Gartengasse 13. 33-3

Kleinschuster.

Von Hochstämmen ist grösserer Vorrath nur noch von Winter-Goldparmäne und Harberts-Reinette.

Mögen Vorurtheil und Verbüchtigungen auch hemmend wirken — das wirklich Gute bricht sich schließlich doch Bahn! Das dem so ist, das zeigt so recht die immer grösser werdende Nachfrage nach dem echten Unter-Pain-Expeller. Dies altbewährte Hausmittel wird in den meisten Familien als wirksamste Cureitung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen &c. stets vorrätig gehalten und von jedem, der das Mittel gebraucht hat, als Dausbarkeit weiter empfohlen. Wer sich durch eigenen Gebrauch von der Nichtigkeit des Obigen überzeugen will, der verlange gefälligst ausdrücklich "Richter's Unter-Pain-Expeller" und nehme keine Nachahmungen. Zum Preise von 40 und 70 fr. in den meisten Apotheken vorrätig.

J. Ab. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum "Gold. Löwen", Prag, Niklastratz 7. 789-7

Ausgabe 331.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Übersetzungen in zwölf fremden Sprachen. 458—

Die Modenwelt.

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Kunstdieli, Namens-Chiffren etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Straße 38; Wien I., Operngasse 3.

Prämirt mit 18 Medaillen und Diplomen.



Warning!

Wegen Fälschung oder Verweichlung mit anderen dem Lederzeug oft sehr schädlichen Nachahmungen, welche neuerer Zeit so häufig am Markt kommen, bitte genau am gleichen Deckel mit der Schutzmarke zu achten. — Nach nahezu 30jährigen Versuchen als Ledererssohn und erlernter Gärber, ist diese Erfindung erreicht und mit k. k. Patent für Oesterreich und Ungarn vor Nachahmung geschützt worden, welche Vorzüglichkeit für Schuhwerk, Geschirr und Wagenleder, sowie auch für Maschinenriemen durch Atteste und wiederholt nach mehrjähriger Verwendung, sowohl von hoh. Militärbehörden als auch von Angehörigen aller Stände bestätigt erscheint, und hat derart Anklang gefunden und durchgegriffen, dass es an Jagdschuhwerk des Allerhöchsten Hofes und mehrerer europäischen Höfe benutzt und versendet wurde.

Niederlage für Untersteiermark

in Cilli bei Herren TRAUN & STIEGER, sowie lagernd in Graz bei H. L. Kroath, in Pettan bei H. E. Jurza, in Marburg bei H. J. Martinz, sowie in den meisten grossen Orten der Monarchie.

Preise pr. Dose zu 5 Kilo fl. 10.—, 2½ Kilo fl. 5.—, sogenannte ¼ Dose 40 Deka fl. 1.—, ½ Dose 18 Deka 50 kr., ¼ Dose 8 Deka 25 kr., ¼ Dose pr. 100 Stück fl. 12,50.

Wiederverkäufer und Militär bei grösserer Abnahme Rabatt. Diesbezügliche Offerten empfohlen Hauptversandt-Depot St. Valentin a. d. W., N.-Ö.

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzengung B. RITTER empfiehlt Ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einsätze), bestes Erzeugnis, zu den billigsten Preisen und liefert sie in Holz- oder Eisenrahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hotels, Bade-Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüstlicher Dauer!

Kein Ungeziefer möglich!

Keine Reparatur nötig!

Biffner's CONIFEREN - SPRIT

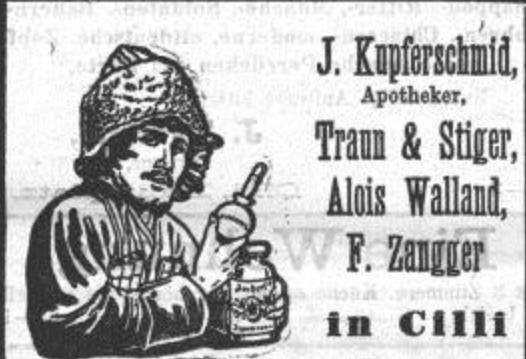


fehle in keiner Kranken- & Kinderstube; er ist ein Desinfectionsmittel von herrlichen unverfälschten Waldgeruch, besonders anzusempfehlen ist die Anwendung des Bittner's Coniferen-Sprit bei den Kinderkrankheiten im Zimmer der Wöchnerin und bei allen Epidemien. — Da Bittner's Coniferen-Sprit die als heilsam bekannt balsamisch-harzigen, ätherisch-öligen Stoffe des immergrünen Fichtenbaumes in concentrirter reiner Form enthält, ist der Gebrauch des Bittner Coniferen-Sprit bei den Lungen- und Halsleiden von allen Ärzten anempfohlen.

Einzig und allein ist **Bittner's** Coniferen-Sprit bei **Julius Bittner**, Apotheker in Reichenau, N.-Ö. und in den unten angeführten Depots zu haben. Preis einer Flasche Coniferen-Sprit 80 kr., 6 Flaschen 4 fl., eines Patent-Zerstäubungs-Apparates fl. 1.80. In CILLI: Baumbach's Apotheke; J. Kupferschmid, Apotheker.

Nur echt mit der Schutzmarke! Der „Patent-Zerstäubungs-Apparat“ trägt die Firma: „Bittner, Reichenau, N.-Ö.“ eingraviert.

793—19



J. Kupferschmid,
Apotheker,

Trann & Stiger,
Alois Walland,
F. Zanger

in CILLI

empfehlen Ihnen P. T. Kunden Bachler's neueste ausgewählte Specialität:

„Bacherlin“

zur totalen Vertilgung und Ausrottung aller schädlichen und lästigen Insecten.

Alle bis heute bekannten Insectenpulver oder sonstigen Mittel gegen das Ungeziffer werden von dieser Specialität an intensiver Kraft, Schnelligkeit und Sicherheit übertroffen.

Besonders muß davor gewarnt werden: „Bacherlin“ ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver zu verwechseln! Das „Bacherlin“ wird nur in Originalflaschen — nie aber in losem Papier verkauft oder offen ausgewogen! Die Originalflaschen müssen, um echt zu sein, die Namensfertigung und die Schutzmarke tragen.

488-12



Bahlsreiche und dauernde Heilersfolge

Augenleiden,

Blehsucht, Blutarmuth,

bei Tuberkulose (Lungen-tuberkulose) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischen Lungentuberkulose, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Strophulose, Rhachitis, Schwäche und Convaleszenz, welche mit dem vom Apotheker JUL. HERBABNY in WIEN bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk - Eisen - Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein erprobtes Heilmittel gegen obengenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient. Herzlich constatierte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Lockerung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiße, der Mattigkeit, unter allgemeiner Kräftezunahme.

Anerkennung-Schreiben.

Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien.

Unaufgefordert beigeuge ich Ihnen hiermit mit Vergnügen, daß ich Ihnen unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup seiner leicht assimilabaren Eigenschaft und vortrefflicher Wirkung wegen in allen Fällen von Blutarmuth, Serophulose, namentlich aber in der Kinderpraxis und dort, wo eine Erholung der gesunkenen Lebenskräfte notwendig ist, nicht nur anwende, sondern auch jedem anderen Eisenpräparate vorziehe.

Ebdatum, 17. Juni 1884.

J. Kunz, Arzt.

Ein Freund, der schon längere Zeit brustkrank ist und dem ich erzählte, daß ich mit einem ähnlichen Leiden behaftet war und mich ihr vorzüglicher Kalk-Eisen-Syrup vollkommen herstellte, erzählte mir, ihm 6 Flaschen dieses vorzüglichen Medicamentes per Nachnahme senden zu lassen.

Triebendorf, bei Budigsdorf, 20. Mai 1884.

Alois Knirsch.

Erholte mir wieder 5 Gläsern Ihres vortrefflichen Kalk-Eisen-Syrup's per Postnahme zu senden und muß Ihnen bemerken, daß dieses Heilmittel wertlich ausgezeichnete Dienste leistet, indem der Husten bereits abgenommen, das nächtliche Schwitzen ganz aufgehört hat.

St. Egid am Neuwald, 31. März 1884.

Johann Gruber, Zimmermeister.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Packung.

Da werthlose Nachahmungen meines Präparates existieren, bitte ich stets ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Herbabny in Wien zu verlangen und darauf zu achten, daß obige prototyp. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derfelben eine Broschüre von Dr. Schweizer, welche genaue Belichtung und viele Rezepte enthält.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Poospisch, Graz: Anton Redwed. Leibniz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettan: G. Behrbalt, H. Eliajch, Radkersburg: G. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

Verdienst-Diplom: Zürich 1883.

Goldene Medallien: Nizza 1884; Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direchter Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

Als Prämie zur Werthebung.

30.000 Francs Lohnpreis unter den Kaufleuten von

Spieldosen vom November e. bis 30. April 1885

100 der schlechtesten Werke in Beträgen von

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Den hochherzigen Mitgliedern des katholischen „Frauen-Wohltätigkeits-Vereines“ in Cilli wird bekannt gegeben, dass durch die Mildthätigkeit die Summe von 191 fl. eingegangen ist und an 41 Arme vertheilt wurde. — Der wärmste Dank wird im Namen der Armen ausgesprochen.

Das Comité.

Mittwoch den 14. Jänner Abends 8 Uhr
im
„Hôtel Elefant“
GENERALVERSAMMLUNG
des
Cillier Musikvereines.

Tagesordnung.

1. Rechenschafts-Bericht.
2. Wahl des Directors und der Directions-Mitglieder.
3. Allfällige Anträge.

Sollte die auf 8 Uhr anberaumte Generalversammlung nicht beschlussfähig sein, so wird am selben Abende, um halb 9 Uhr, eine zweite Generalversammlung stattfinden, bei welcher jede Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig ist.

Die Direction.

Casino - Verein.

Der „Turnverein Cilli“ hat die Mitglieder des Casinovereines in freundlichster Weise zur Theilnahme an dem

Turnerabend am 17. d. M.,

welcher in den Casino-Localitäten abgehalten wird, eingeladen. Die P. T. Casino-Mitglieder werden hierdurch von der Einladung verständigt.

40—2 Die Casino-Direction.

Michael Altzieblers Hafnerei

CILLI,

empfiehlt ihr **Lager von Öfen** jeder Art zu den billigsten Preisen.

Auch werden Bauverzierungen jeder Art erzeugt.

Ferner wird ein Geschirarbeiter für grosses Geschirr und ein Lehrjunge aufgenommen.

In 907—10

A. Zinauer's Bäckerei

Grazergasse Nr. 73,

täglich Nachmittag circa 3 Uhr,

frische

Kipfeln, Dampf- und Kaisersemmeln

3 Stück zu 5 kr.

Zur Faschings-Saison!

Grosse Auswahl

von Blumen und Guirländen, Entrée-Krägen, Handschuhen, Fuchi, Rüschen, Spitzen, Bändern und gut passenden Miedern.

Ferner: Wäsche für Damen und Kinder, schöne Schürzen, Strümpfe, gut passende Herrenhemden sowie Cravatten und noch viele andere in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt hochachtungsvoll

Meta Waupotitsch,
41—2 Grazergasse 87.

Für Rosa Kohn

erliegt ein Brief poste restante Cilli.

29—2

Concurrenz-Ausschreibung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli beabsichtigt den Bau eines Amts- zugleich Zinshauses und schreibt zur Erlangung von Bauplänen und Kostenüberschlägen hiermit eine Concurrenz aus. Der erste Preis ist mit fl. 300.— und der zweite Preis mit fl. 200.— festgesetzt.

Die Pläne sammt detaillirten Kostenüberschlägen sind bis 10. Februar 1885 versiegelt bei dem Bau-Comité der Sparcasse einzureichen, woselbst auch jede nähere Auskunft ertheilt wird. Die prämierten Pläne gehen in das Eigenthum der Sparcasse über, während die andern rückstattet werden.

Cilli, am 5. Jänner 1885.

Zur Faschings-Saison

halte grosses Lager aller Gattungen

Perrücken und Bärte.

Knappen-, Ritter-, Mönche-, Soldaten-, Bauern-, Mohren-, Chinesen-, moderne, altdutsche, Zopf- und komische Perrücken und Bärte.

Um gefällige Aufträge bittet

J. Zverenz,
Friseur,
Cilli, Hauptplatz.

Eine Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche sammt Zubehör ist bis 1. April zu beziehen. Grazergasse Nr. 77.

38—1

Rohe Wild- & Rauhwaaren

jeder Gattung kauft zu den besten Preisen



Johann Jellenz, Cilli.

Acht Halbstartin Wein

zu verkaufen. Näheres bei Frau **Amalie Krainz** in Cilli.

17—2

Ein Pferdestall

zu vermieten Hauptplatz Nr. 109.
Anfrage im II. Stock.

31—3

Nur noch bis 20. März

werden im

zahnärztlichen Atelier

in Cilli

(Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnooperationen vorgenommen und Zahnplobmen ausgeführt.

18—

Nur kurze Zeit!

Ausverkauf

von

Karlsbader Porcellan und Email-

Blech-Koch-Geschirr

zu billigsten Preisen

CILLI

Postgasse 36 (im Hummer'schen Haus).

Um recht zahlreichen Zuspruch ersuchen hochachtungsvoll

28—2

F. Kortus & Prochaska,
aus Marburg, Hauptplatz Nr. 2.



Nach Amerika

zu besten und billigsten durch
Arnold Reif;

Wien, I., Pestalozzigasse 1,
älteste Firma dieser Branche. — Auskunft und Prospekte umsonst.

744—50

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karniessen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomamen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapizer-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.

684—52